

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

47. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbefestigungsgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 27. Februar 1909.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 24.

## Der „Korrespondent“ kostet

vierteljährlich 65 Pf., für zwei Monate 44 Pf., für einen Monat 22 Pf., und kann bei allen Postanstalten bestellt werden. — Dieser beschriebene Preis ermöglicht jedem Kollegen das Lesen des „Korr.“, der für jedes Verbandsmitglied ein unentbehrlicher Informator über das gesamte gewerbliche Leben ist. Wer in der Organisation seinen Platz ausfüllen will, ist ohne „Korr.“ dazu unfähig. Um seiner selbst willen muß jedes Mitglied des Verbandes Abonnent des „Korr.“ sein.

## Die christlichen Gewerkschaften.

X.

### Der Berliner Kongress 1907.

So waren denn die schönen Tage von Frankfurt vorüber — und für die christlichen Arbeiter blieb alles beim alten, trotz der lebhaften Hoffnungen, die man an das Kaisertelegramm und an die Audienz beim Reichskanzler geknüpft hatte. Dieser hatte zwar der Frankfurter Delegation die Erfüllung ihrer Wünsche zugesagt, worüber der Abgeordnete Wehrens in der Reichstagsitzung vom 4. März 1907 mit folgenden Worten quittierte:

Die christlich-nationale Arbeiterschaft verlangt an erster Stelle die geschlichen Reformen, die durch den Frankfurter Kongress gefordert worden sind. Leider ist von diesen bis heute noch keine einzige Geseß geworden.

Sie hat wohl die Berechtigung der Klagen der christlichen Arbeiter damit anerkennen wollen, denn diese schrieben im Oktober 1906 in den Spalten der „Köllnischen Volkszeitung“:

Von den Forderungen des Frankfurter Kongresses ist zwar bis jetzt keine einzige auch nur teilweise erfüllt worden, wie überhaupt die sozialpolitische Geseßgebungsmaschine in den letzten Jahren äußerst wenig produktiv gearbeitet hat. Trotz der Audienz, welche der Reichskanzler im Dezember 1908 einer Deputation des Frankfurter Kongresses gewährt hat, ist das praktische Ergebnis der Bemühungen der christlich-nationalen Arbeiterschaft um eine Besserstellung ihres Standes, um Gleichberechtigung mit andren Ständen, also geradezu kläglich mager.

Demnach blieb also das Frankfurter Feuerwerk ohne jede Wirkung auf die Regierung. Sie konnte eben ihre Pappenhelme, denn statt des versicherten Wohlwollens für die Erfüllung der Wünsche der christlich-nationalen Arbeiter wurde ihnen sogar regierungseitig noch ein Dämpfer aufgesetzt, indem der Handelsminister Delbrück im preussischen Herrenhause am 30. Mai 1906 erklärte:

Ich muß ausdrücklich betonen, daß die Art, wie die christlichen Gewerkschaften ihre Ziele verfolgen, sich nicht immer deckt mit dem Königshoch, mit dem sie ihre Versammlungen eröffnen, und mit dem Hoch auf das deutsche Vaterland, mit dem sie zu schließen pflegen. Die Agitationsweise der christlichen Gewerkschaften ist nicht immer gut. Sie gehen über das nächste Maß dessen, was erforderlich ist, hinaus, um die wirtschaftlichen Ziele zu erreichen. Das ist geeignet, die Autorität zu untergraben.

Freilich, wer bis zum Erbrechen mit seiner christlichen, königstreuen, staatsbehaltenden, sozialistenfeindlichen Gesinnung prunkt, muß sich gefallen lassen, daß ihm wie geschefen begegnet wird. „Sie sollten zufrieden und bescheiden ihr Kreuz tragen

und sollten sich niemals zur Auflehnung gegen jene hinreißen lassen, welche über sie gesetzt sind“, das mögen sich nicht nur die Dienstboten, an welche diese Worte des Bischofs von Passau in seinem Fastenhirtenbriefe gerichtet sind, sondern alle christlichen Arbeiter gesagt sein lassen, wenn sie das Wohlwollen derer sich bewahren wollen, „welche über sie gesetzt sind“. Und wer ohne eigene Kraft, ohne Selbständigkeit, ohne die Freiheit des Entschließens und Handelns, nur mit Rücksicht auf Außenstehende immer nach der Gunst und schönen Worten von oben schielt, muß sich, weil noch nicht zahlm genug, zum Danke sagen lassen, „die Autorität zu untergeben“.

Also überall sind die erhofften Früchte des Frankfurter Kongresses ausgeblieben, im Gegenteil, der soziale Kurs steuerte rückwärts. Die Regierungsvorlage über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine wurde allgemein in der Arbeiterschaft als ein Wiederaufleben der Zuchthausvorlage betrachtet, und zum Schluß wurde der einzige sozialreformistische Minister, den Preußen seit einem Jahrhundert gehabt, „mit schlichtem Abschick“ nach Pensionopolis verschickt — eine herrliche Illustration zu der Phrase, daß es nur einer regierungsfremden, der Bürokratie dienstbaren Arbeiterschaft bedürfe, um deren berechtigten Forderungen Erfüllung zu gewährleisten.

Statt nun aus den bisher gemachten Erfahrungen die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen, wozu aber die christlichen Arbeiterführer infolge der ihnen von bürgerlichen Parteien geschenkten Abgeordnetenmandate („Baumvollen“- und auch „Brombeerenmandate“ genannt) unfähig gemacht waren, glaubte man mit der zweiten Auflage eines „deutschen Arbeiterkongresses“ denjenigen imponieren zu können, von deren Gnade man existiert. Für die Massen der christlichen Arbeiter sollte wiederum etwas geboten werden, und daß etwelche radikale Redensarten „drüben“ nicht verschlucken konnten, dafür sorgten die „Verhältnisse“, in denen die Führer zu den bürgerlichen Parteien standen. Denn wahrlich dazu, die alten Klagen von 1903 zu wiederholen, Kaisertelegramme zu versenden, wieder ein paar Kongressmitglieder an den Reichskanzler zu schicken und sein sozialistenfeindliches Bekenntnis abzulegen, dazu bedurfte es eines derartigen Aufwandes nicht. Aber man brauchte wieder einen „großen Tag“, um auf die indifferenteren Massen einzuwirken, denn der nach dem Frankfurter Kongress erhoffte Zulauf war ausgeblieben — auch in dieser Beziehung war die Enttäuschung eine große —, während die modernen Gewerkschaften in unaufhaltsamem Siegeszuge vorwärts schritten. Deshalb mußte wieder Generalmarsch geschlagen, mit „Ramen von Klang“ nach außen brilliert und das Löwenfell umgehungen werden. Jedes Vereinchen und Organisationschen, so wenig es auch mit gewerkschaftlichen oder wirtschaftlichen und sozialen Fragen sich beschäftigt, wurde eingeladen, um ein möglichst hohes Ziffernmaterial zu bekommen; was hinter den einzelnen Organisationen sonst stecken mochte, war Nebensache. Die Präferenzliste des zum 20. Oktober 1907 nach Berlin einberufenen zweiten deutschen Arbeiterkongresses zeigt denn auch, daß von einem reinen Arbeiterkongresse keine Rede sein konnte, und daß

mit den dort vertretenen „Arbeiterorganisationen“ Staat und Gesellschaft nach Belieben Fangball spielen können: nach 1907 sowohl wie nach 1903. Die in Berlin von 311 männlichen und 32 weiblichen Delegierten vertretenen und nachstehend aufgeführten Organisationen sehen wie folgt aus:

	Mitglieder
1. Gesamtverband christlicher Gewerkschaften	287350
2. Deutsch-nationaler Handlungsgehilfen-V.	102500
3. V. d. Eisenbahnhandwerker und -arbeiter	50103
4. Württembergischer Staatsunterbeamten-V.	6500
5. V. des bayrischen Post- und Telegraphenpersonals	10630
6. Deutscher Kellnerbund	8000
7. Württembergischer Eisenbahner-V.	7500
8. V. deutscher Privateisenbahnbeamten	6500
9. G.-V. der Ziegler	4000
10. V. christlich-national gesinnter Arbeiter in Wingenborn	3017
11. Genfer Verband der Gasthofsgehilfen	3000
12. Deutscher Grubenarbeiter-V.	1000
13. Rheinisch-westfälischer Fördermaschinen-V.	1000
14. Verbrüderung deutscher Arbeiter in Harburg	800
15. Reichs-V. deutscher Kellner-Vereine	752
16. Deutscher Konditorgehilfen-V.	658
17. V. d. Fußschar und Fuhrleute in Rheinland und Westfalen	500
18. Verbrüderung deutscher Handwerksgehilfen in Harburg	420
19. Deutschnationaler Arbeiterbund Hamburg	250
20. V. der Bachmeister Deutschlands	85
21. V. der Fabrikarbeiterinnen in Dresden	130
22. Gesamt-V. evangel. Arbeitervereine	92000
23. Bund evangel. Arbeitervereine in Bayern	14000
24. Evangel. Arbeiterbund	10500
25. Landes-V. der evangel. U.-V. Württembergs	5300
26. Zwickauer V. evangel. Arbeiter- und Volks-V.	1600
27. Verein evangel. U.-V. Berlins	800
28. Freie evangel. Volksvereinigung Barmen	2400
29. Neuhäuser Verband christlicher U.-V.	500
30. Evangel. Volksverein Posen	420
31. „ „ Volksverein Kray	160
32. „ „ U.-V. Rainstatt	320
33. „ „ Kainwert	236
34. „ „ Plau	50
35. „ „ Bergedorf	100
36. „ „ Köpenick	81
37. „ „ Gotha	21
38. Christlicher U.-V. Nowawes	90
39. Christlicher Kellnerbund	530
40. Süddeutscher Verband kathol. Arbeitervereine	100000
41. Verband kathol. Arbeitervereine Westdeutschlands	131455
42. Verband der kathol. Arbeitervereine (Sitz Berlin)	120000
43. Süddeutscher Verband kathol. Arbeiterinnenvereine	4000
44. Verband katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen	16000
45. Verband der kathol. Männer- und Arbeitervereine der Diözese Mainz	14000
46. V. der kathol. Männervereine der Diözese Straßburg	8600
47. Bezirksverband Danzig der kathol. U.-V.	6000
48. Bezirksverband Meise der kathol. U.-V.	5800
49. Kathol. U.-V. Glogau	230
50. Kathol. Arbeiterinnen-V. Neustadt	1000
51. Kathol. Arbeiterinnen-V. Wanssee	138
52. Verband kathol. Gesellenvereine	7424
53. Kath. U.-V. St. Martin Berlin	220

Insgesamt: 1105350

Auch bei diesem Ziffernergebnis ist zu berücksichtigen, daß viele Doppelzählungen vorliegen, und daß man die Ziffern hübsch nach oben „aufgerundet“ hat, ist bei der Bescheidenheit der Christlichen nicht von der Hand zu weisen. Wir haben nach sorgfältiger Schätzung damals im „Korr.“ unter der obigen Gesamtziffer nur etwa 400000 Arbeiter im gewerkschaftstechnischen Sinn entdecken können.

Das ganze Gemisch ist nicht besser zu illustrieren als mit den Worten des Hirsch-Duncker'schen Zentralrats, „daß die sogenannte christliche Richtung in der Arbeiterbewegung eine antisemitisch-konservativ-ultramontane“ ist, oder, um mit der „Hilfe“ zu reden, „eine Schutztruppe für die politische, wirtschaftspolitische und geistige Reaktion.“

Das weiß man auch in hohen Regierungskreisen, aber man erhält eben die Deutschen bei guter Laune und erscheint außerdem noch außen „sozial“, wenn man diese Kongresse mit seiner Unwesenheit beehrt; deshalb erschienen auch zu dem Kongresse der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg, der Handelsminister Delbrück, mehrere Geheim- und Oberregierungsräte, die reaktionären Reichstagsabgeordneten Stöcker, Liebermann von Sonnenberg, Pauli, Bing, der Zentrumsbenjamin Erzberger sowie ein Vertreter der Firma — Krupp! Doch das verschlägt ja weiter nichts, denn blau, schwarz und gelb sah das Konglomerat aus, das sich da unten im Saale als christlich-national aufspielte.

Der Herr Minister v. Bethmann-Hollweg konnte daher für seine väterlich-ermahnenden Worte auf den entsprechenden Resonanzboden rechnen. Der Minister redete davon, „daß, je größere Macht einer hat, um so höher seine Verantwortlichkeit steigt“, ungewollt damit die Vertreter des Großkapitalismus und des Ostelbierturns und die von ihnen abhängige Regierung, den „Verwaltungsausschuß der herrschenden Gesellschaft“, kritisierend. Dies kam noch schärfer zum Ausdruck, als der Minister darauf hinwies, daß wir alle „so leicht der Gefahr unterliegen, Macht, die wir erlangt haben, zum Nachteil anderer auszunutzen!“ Ob der Minister dabei an jene monarchischen Herren dachte, die das Bonmot geprägt: „Die Minister können uns sonst was“? Oder an die Befehlshaber im preussischen Dreiklassenparlament? Oder an die regierenden Kreise im Zirkus Busch, deren Vaterlandsliebe schon Chamisso gekennzeichnet: „Und der König absolut, wenn er uns den Willen tut!“? Nein, an das alles dachte der Minister gewißlich nicht, sonst wäre er längst nicht mehr preussischer Minister. Ganz im Gegenteil, er dachte an die Arbeiter, die in der Vertretung ihrer berechtigten Interessen einen „billigen Ausgleich“ suchen und „wieder die vier Grundpfeiler“ aufrichten sollten, die den Arbeitern eine „glückliche Zukunft sichern: Fleiß, Gottesfurcht, Nüchternheit und Zufriedenheit!“ Eine sehr passende Parole in der Zeit der Lebensmittelverteuerung, der Arbeitslosigkeit, der Beschlagnahme und der Preistreiberereien der Kartelle! Dagegen redete der Minister nichts davon, was von den Forderungen der christlichen Arbeiter einen „billigen Ausgleich“ gefunden — jedenfalls sollen ihn die neuen Steuerprojekte bringen — und mit neuen Verpfändungen endete die mit „stürmischem, langanhaltendem Beifall“ aufgenommene Rede des Ministers.

Man kann daraus ersehen, daß dem Arbeiterkongress nicht bewußt geworden ist, wie sehr ihn die Worte des Ministers als überflüssig bezeichneten. Denn, um jene „vier Grundpfeiler“ aufzurichten, dazu bedarf es keiner Arbeiterorganisationen, ja, sie stehen jenen „Grundpfeilern“ im Wege, weil sie die Zufriedenheit in Unzufriedenheit verwandeln. Außer der Masse der stürmischen Beifall spendenden Kongrestteilnehmer war denn auch die Aufnahme der Ministerworte selbst bei einzelnen der Zuhörer eine sehr nüchterne. Sogar der gelehrige Schüler des Herrn Mumm, Behrens, erwiderte dem Minister: „Mit Bedauern müßte festgestellt werden, daß von den Forderungen des Frankfurter Kongresses bisher nicht eine einzige von der Gesetzgebung erfüllt wurde und daß die Koalitionsfreiheit noch nicht einmal im Programme der Regierung angekündigt worden sei.“ Etegerwald ging noch weiter: Bis zu den höchsten Regierungsstellen könne man sich in die Gedankenwelt der Arbeiter nicht hineinfinden, sonst hätte man nicht in den letzten Jahren die gesetzliche Sozialreform auf ein totes Gleis stellen

dürfen. Man habe anscheinend selbst für die christliche Arbeiterbewegung nur ein platonisches Interesse. Es scheint überhaupt, daß die Regierung den Scharfmachern und sozialpolitischen Bremsern ein viel zu williges Ohr leihe. Ein Bergmann aus dem Saargebiet erklärte zu der Ministerrede: „Der Herr Staatssekretär habe gesagt, es müsse auf beiden Seiten Entgegenkommen gezeigt werden. Da müßte er feststellen, daß bei den Bergwerksbesitzern nicht für zwei Pfennige Willen zum Entgegenkommen vorhanden sei.“ Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ urteilte über die Rede des Ministers u. a.: „Herr v. Bethmann-Hollweg war vorläufig, zurückhaltend, mahnte viel mehr, als er anerkannte. Vielleicht steht er jenen Kreisen nicht allzulein, die einer freien, freien Machtentfaltung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung mit etwas Bangen begegnen.“ In der bürgerlichen Presse fanden sich Urteile, die von der Rede des Ministers als von dem Ton eines „Betbruders“ sprachen, seine Zusicherungen bezeichnete man als „sozialpolitische Wasser-suppe“ und: „Wenn er nicht besser Dampf hinter die Sozialpolitik macht, dann wird er mit einem Fiasko enden, was nicht bloß ihn selbst trifft, sondern die bürgerliche Gesellschaft mit.“ Nur das reaktionäre Blatt Deutschlands und Selbstorgan der Gutenbergschüler, „Das Reich“, schrieb über diese Rede: „Der Minister bekundete ein tiefes Verständnis für die große Frage der Zeit. Und er ließ es nicht bei Allgemeinheiten bewenden, sondern entwickelte ein klares, bestimmtes Programm. Seit Sonntag hat der Arbeitsminister bei der christlich-nationalen Arbeiterbewegung einen Stein im Brett.“ Das „Reich“ hatte jedenfalls inzwischen schon vergessen, daß der Vorgesetzte des Herrn v. Bethmann-Hollweg, Fürst Bülow, wenige Monate vorher die Tagung der gelben Gewerkschaften telegraphisch begrüßt hatte! Ein Bild zum Schreien!

## Abrechnung!

Gesinnungstüchtigkeit und Überzeugungstreue... sind Werte, die heutzutage nicht sonderlich hoch im Kurs stehen. Die Leute, die mit diesen ihren Eigenschaften die Probe auf Herz und Nieren bestehen können, sind weit dünner gesät als die, welche besagte Männer-tugenden prahlend auf den Markt der Öffentlichkeit tragen, also wie durch feines Spreizen und Blähen sich extra noch hervor tun. Wie aber der Barbar zum Vorschein kommt, wenn man den Russen kratzt, so bedarf es bei solchen Leuten nicht erst der Anwendung von Röntgenstrahlen, um zu sehen, daß diese Gesinnungstüchtigkeit und Überzeugungstreue Schaubrote und ihre wortreichen Träger ganz gewöhnliche Projektoren sind. Häufig sogar von der schlimmsten Ausgäbe, die die Gesinnung wechselt wie ein Hemd. Charakterfestigkeit ist eben nicht das Zeichen, das stark in unserer Zeit wirkt, Stetigkeit der Anschauungen und Meinungen kein Vorzug unserer Tage und objektive Beurteilung noch weniger ein Merkmal, das dem öffentlichen Leben von heute zur Ehre gereicht.

Doch wir empfinden keinen Verur zum Fastenprediger und die Rolle eines modernen Abraham a Santa Clara überlassen wir gern unserm agrarischen Reichskanzler, der in den Berliner „Volkshäusern“ so schön über die altpreußischen Haupttugenden zum Fenster hinaus zu reden versteht.

Wir wollen mit dem Vorausgeschickten lediglich gesagt haben, daß die allgemeinen Gebristen unserer Zeit weniger oder mehr, differenzierter oder dekadenter auftretend, auch im kleinen Kreise sich bemerkbar machen. Auch die Buchdruckermwelt hat das Eindringen dieser zersetzenden Zeitlässe nicht verhindern können. Wie aber der Organismus unserer Welt im kleinen bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten sich im allgemeinen noch als intakt erweisen, so kann auch gesagt werden, daß der trankten Stellen es nicht so viele sind, um das eingangs Besagte abstrakt auch für unsre Verhältnisse gelten zu lassen. Es brauchte gewisse Erscheinungen der letzten Jahre auch gar keine Bedeutung beigemessen zu werden, wenn es sich bei den agierenden Personen um bloße Eingänger handeln würde. Das ist aber nicht der Fall. Leider!

Bei der enormen Entwicklung, die im Buchdruckergewerbe die Tarifgemeinschaft und die maßgebenden Organisationen haben wie drüben als deren Träger genommen haben, ist der Zeit gar nicht so klein, der weniger aus Neigung und Überzeugung, sondern mehr unter dem Druck der Verhältnisse den Weg zum Ganzen gefunden hat. Von diesen „Rusprensen“, wie einer der unheimlich tarifrteu gewordenen Prinzipale seine „Reisensgenossen“ gekauft hat, kann sich nun eine Anzahl absolut nicht mit seinem

neuen Schicksal abfinden. Abdrücken und Bleiche Ge-spensferkerker plagt diese Armen, und wer ihren würdigen Schreckensbildern noch größere Farben aufzusetzen vermag, ist ihr Mann.

Es ist ja bedauerlich, daß die vielen und alten, ebenso lehrreichen wie bitteren Erfahrungen aus der Buchdrucker-geschichte in beiden Lagern unseres Gewerbes noch nicht so durchgegrungen sind, daß verschiedenes einfach unum-diglich sein müßte. Diese Unlehrbarkeit sollte bei Buch-druckern eigentlich unbearbar sein. Aber es ist nun ein-mal so, und meber das Beden mit Engelnungen noch die Wucht der Tatsachen hat diese Unentwegten eines bessern zu überzeugen vermocht.

Daß auf Gehilfen-seite die prinzipielle Opposition aufgehört, dafür aber im Prinzipalslager um so heftiger in den letzten Jahren offenes Stürmen wie geheimes Minieren gegen die Tarifgemeinschaft eingestrichelt hat, ist kein schlechtes Zeichen für das gesteigerte Verständnis der Gehilfen-seite für das, was ihr und dem Gewerbe dienlich ist. Der stagnierende Gutenbergschüler, der im Gehilfen-lager als eigentlicher Tarifschädling in Betracht kommt, ist oben-dreien kein grundsätzlicher Gegner der Tarifgemeinschaft, nimmt sogar mit allem Eifer und Ernst öffentlich den (theoretischen) Tarifgemeinschaftsfreund.

Anders bei den Prinzipalen, wo es gleich verschiedene Gruppen und Richtungen gibt, die die Friedensspeise bei-seite gelegt und sich nun fleißig in Kriegstänzen üben. Man könnte auch dieses Getue und Gega-pelle ignorieren, wenn nicht von außenher dafür gesorgt würde, daß der Kreis der Unzufriedenen unter den Prinzipalen nach Möglich-keit größer wird, was auch dadurch Förderung findet, als ein paar Fachblätter sich als Schürer und Vanner-träger dieser Revolution gegen schiedlich-friedliches Ver-ständigen und Nebeneinanderleben hergeben. Das offi-zielle Organ des aus Tariforgananten und Tarifgemein-schaftsmultipreuzen sich bunt zusammensetzenden, von einem Ziele aus der Taufe gehobenen Arbeitgeberverbandes ist zwar nicht geeignet, besonderen Einbruch zu schinden mit dem, was in seinen Spalten vom Stapel gelassen wird gegen den Tarif, seine Institutionen und die beider-seitigen Organisationen, dafür ist aber das halbamtliche Scharfmachergewerbe „Deutsche Buchdruckerzeitung“ um so eifriger tätig, den vollen Beifall aller Mißvergnügten zu erringen. Doch auch sonst fällt drüben noch mancher Arthieb, nur werden sie verflechter ausgeführt. Weil es nun einmal so ist, daß nämlich die Ansichten über die Tarifpolitik und die Einrichtungen der Tarifgemeinschaft in unserm Gewerbe bei einem Teile der Prinzipale bei weitem nicht so gefestigt sind, wie es recht wünschens-wert und notwendig wäre — auch auf manchen Gehilfen trifft das ebenso zu —, so ist bis zu einem gewissen Grad eine stationäre Gefahr vorhanden, der und ihrer Ursachen man sich nicht verschließen darf. Wie die moderne Ge-sundheitspflege mehr und mehr nach den Grundsätzen der Prophylaxis arbeitet, so ist eine vorbeugende Be-handlung „auch“ bei uns — das Beste und am besten — ge-eignet, vorhandene Bestürzungen und Besorgnisse — hin-fällig zu machen.

Der „Korr.“ ist nach Möglichkeit nach dieser Me-thode verfahren, auch die „Zeitschrift“ hat gelegentlich Aufklärungsarbeit verrichtet. Freulich ist aber, daß neuesten auf der andern Seite etwas fester zugegriffen wird. Die schonendste Behandlung führt ja nicht immer zum Erfolge, bisweilen oder zur Umwechslung kommt man mit goldenen Rücksichtslosigkeiten schneller und besser vorwärts. Ist es auch nicht die „Zeitschrift“, die jetzt stärkere Töne anschlägt, so hat sich doch ein offizielles Prinzipalsorgan gefunden, das der Lage die Schelle um-hängt und gewissen Leuten sagt, was sie und was ihre Tarifgemeinschaftsfreundlichkeit wert sind. Es ist übrigens nicht das erstmal, daß die „Mitteilungen des Bezirksvereins Oberbayern des Deutschen Buch-druckervereins“ den Wühlhubern ansatz auf die Füße treten. Aber so deutlich und ungeschminkt ist noch nie-mals aus dem Prinzipalslager den Schädlingen Wanke-scher oder Lilliescher Abstammung die Wahrheit ge-eigt worden, wie es zwei mit J. B. G. gezeichnete Artikel in der Januar- und Februarnummer genannter Mitteilungen tun. Wenn bei früherer Gelegenheit die betroffene Seite schon laut vor Schmerz aufschrie und voller Verzweif-lung feststellte, daß der Vorliegende des Vereins Mündigere Buchdruckerbeisitzer, Herr J. B. Graßl, ihr in reich-lidem Maße diese Feindschläge versetzte, so kann für uns Gehilfen eine solche Autorität nur um so wert-voller sein. Es kommt schließlich ja auch darauf an, wer etwas sagt. Und wenn in einer so ersten Sache wie den fortgesetzten Angriffen auf die Tarifgemeinschaft, ihre leitenden Männer und ihre Träger, von autoritativer Seite das Wort in so herzerforschender Deutlichkeit er-griffen wird, wie es von Herrn Graßl in den „Mitte-lungen“ der Mündigere Prinzipale geschieht, dann hat eben eine solche Abrechnung erhöhte Bedeutung. Da der „Korr.“ durch den Artikel in Nr. 3: „Von der Höhe der Jahrhundert“, sowie mehrfach unter „Rundschau“ infor-mierend als auch prinzipiell die neuesten Leistungen der tarifgemeinschaftlichen Frantkreturs, „würdigte“, so wollen wir im nachfolgenden in der Hauptsache nur bringen, was ein maßgebender Prinzipal zu diesen Treibe-reen und Maden-schaften zu sagen hat, und uns auf die notwendigsten Kommentierungen und Unterstreichungen beschränken.

„Die Tarifgegner an der Arbeit“ überschreibt Herr Graßl seine geharnischten Artikel, die, wie die Leser wohl schon vermutet haben, sich an die Adresse der wackeren „Deutschen Buchdruckerzeitung“ richten. Schon in der Überschrift wird den „Wankstiften“

die wahre, einzig richtige Einschätzung zuteil, indem sie gerade heraus als Tarifgegner bezeichnet werden. Sie selbst feiern sich jedoch als die, welche den Mut haben, gegen die Tarifgemeinschaft in ihrer gegenwärtigen Gestalt Front zu machen. („D. B.-Ztg.“ vom 21. Februar s. S.) Andre Leute aber bewundern nur die Sorte von Mut, die dazu gehört, nach den kühnen Adjutantentritten für den kurze Zeit vorher natürlich noch mit Pech und Schwefel bestämpften Arbeitgeberverband — wofür als Anerkennung die Ernennung zum halbamtlichen Organe der offiziellen und prinzipiellen Tariffreunde zu betrachten ist — der Öffentlichkeit die Rolle des wohlmeinenden Kritikers vorzutauschen.

J. B. G. nimmt sich den „Denker“ und „Volkswirtschaftler“, der neuerdings zu den geschäftigsten Mitarbeitern der „D. B.-Ztg.“ zählt, mit seinem verlässlichen Fassungsaufschlag „Von der Höhe der Jahrhunderte“ besonders aufs Korn. Ganz richtig sagt Herr Graß, daß niemand über die Verjüngung solchen Zeugs erstaunt sein wird, „der die Deutsche Buchdruckerzeitung“ seit ihrer letzten Gefinnungsrevision beobachtet“. Die Hängungsprozesse der „D. B.-Ztg.“ wiederholen sich bekanntlich häufiger, als dieser normale Vorgang im Tierreich stattfindet. Es dürfte kein zweites Blatt in der ganzen Welt geben, das in so kurzen Zeiträumen sich auf die Seite der verschiedensten Richtungen eines bestimmten Kreises geschlagen und deren divergierende Anschauungen immer mit einer Behemung und Übergangungsvertrat, die einfach sprachlos macht. Es gibt keine Gruppe im Buchdruckergewerbe, in deren Dienst sich nicht schon die „D. B.-Ztg.“ gestellt hätte; immer ungerufen, immer aber auch spekulative Absichten dabei verfolgend. Es ging ihr jedoch stets, wie Wilhelm Busch so schön sagte: „Weilsteils und überhaupt, kommt es anders, als man glaubt.“ Nachdem man nun überall unten durch war, erfolgte als letzte Station die Landung beim Schafmacherverbände, was von der kompetentesten Stelle, dem anfangs Dezember v. J. abgehaltenen Arbeitgeberverbandes selbst bestätigt worden ist. Der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ unrühmlicher Werdegang hat allem Anscheine nach auch zu inneren Krisen geführt, denn der langjährige Hauptmitarbeiter hat seit einiger Zeit das Feld geräumt, auf dem nun die mit der ganzen Wissenschaft des Jahrhunderts, nur nicht mit Kenntnis und Verständnis von dem Tarife, seiner wirklichen Bedeutung und seinen tatsächlichen Vorteilen für beide Teile ausgerüsteten „Nationalökonom“ aus einer anderen Gegend Bayerns, nämlich den gesegneten Hopfenluren, und sonst woher heruntollen.

Diesen mehr hier- als tatbütigen Tarifgemeinschafts-Bezwinger pflichtet Herr Graß, von der berechtigten Annahme ausgehend, daß die Tarifgemeinschaft „das vom Arbeitgeberverband im Vereine mit der „D. B.-Ztg.“ veranstaltete Erdbeben ohne Schäden ertragen wird“, insofern bei, als er dem Jahrhundertmanne der „D. B.-Ztg.“ zugesticht:

Ein Tarif, der vor den Augen des Arbeitgeberverbandes Gnade finden wollte, ließe sich allerdings sehr kurz fassen. Zum Beispiel: Der Arbeitnehmer leistet, was er kann, und der Arbeitgeber zahlt, was er will.

„Auf einen derartigen Tarif“, sagt jedoch Herr Graß zutreffend, „verpflichtet sich aber heutzutage kein Scherenausfänger.“ Wenn die Tarifgemeinschaft fällt, würden die Prinzipale die schlechte und die Gehilfen die gute Konjunktur ausnützen, mit dem Resultate, daß der Kampf ein fortwährender und die gegenseitige Verbitterung maßlos sein und doch kein Teil Vorteil davon haben würde. An anderer Stelle führt er den Höhermenschen also ab:

Was der Verfasser über das Minimum an Leistung gegenüber dem Minimum an Lohn sagt, ist nicht neu. Aber da sich jeder unter dem Leistungsminimum etwas anders vorstellt, so ist es unmöglich, eine feste Begrenzung zu schaffen. Dem Arbeitgeber allein die Festsetzung des „gerechten Lohns“ zu überlassen, müßte zur Voraussetzung haben, daß jeder Arbeitgeber gerecht und billig denkt. Wir leben aber nicht unter Idealisten, sondern unter Realisten und Egoisten. . . Wenn es der Verfasser nicht fertig bringt, unfähige Gehilfen oder Leute, die im Leben nichts leisten“, aus seinem Betriebe zu entfernen, dann ist er zur Geschäftsleitung nicht qualifiziert, oder er spekuliert absichtlich auf „billige“ Kräfte.

Das ist sehr freimütig gesprochen vom Arbeitgeberstandpunkt und sollte auch an einer anderen Stelle, die immer häufiger in das Horn der „D. B.-Ztg.“ stößt, Beachtung finden. Ebenso, daß Herr Graß dem Jahrhundertmanne der „D. B.-Ztg.“ in bezug auf den Vorwurf, der „vielgepriesene Buchdruckerart“ hemme die Arbeitsleistung, trete der Maßnahmenausbeutung entgegen und bewirke ein Sinken der Leistung, antwortet:

Daß der Tarif die Arbeitsleistung hemmt, ist lediglich eine Behauptung. Wenn die Ausbeutung der Setz- und Druckmaschinen gewissen Beschränkungen unterworfen ist, so geschieht dies nur zu dem Zwecke, der loszulaßenden Warenverschwendung Einhalt zu tun und die aus den technischen Erzeugnissen resultierenden Vorteile nicht ausschließlich dem Konsumenten zu überlassen, sondern dem Buchdrucker denjenigen Teil zu erhalten, der ihm als Nutzwert an seinem Anlagekapital, seinem Risiko und seiner persönlichen Leistung von Rechts wegen gebührt. . . Die Beobachtung, daß die Arbeitsleistung gesunken und das Glend unter den Arbeitern gestiegen ist, wird mit Ausnahme des Herrn Verfassers wohl niemand gemacht haben.

Im Zusammenhange hiermit steht, was J. B. G. dem Blankeschen Volkswirtschaftler unter die Nase reibt, der „aus Wohlwollen“ einen mit Kindern gesegneten Setzer eines Sonntags mit der Kesselheizung beschäftigt hatte (woraus zu schlussfolgern, daß der große Tarifkritiker in seinem Betriebe Sonntags ständig „roboten“ ließe, wenn das Gesetz nicht hindernd im Wege stehen würde), wogegen der Vertrauensmann erst nachträglich sein Veto einlegen konnte, was dem Absolutismusbewerber natürlich gar nicht in den Kram paßte. Er muß sich aber von seinem andersgesinnten Kollegen deswegen sowie darauf, daß es in dessen Jugend doch besser gewesen wäre: „Da gebot der Meister Feierabend, wenn der letzte Stiefel fertig war, und so müßte es auch sein, wenn der kleine aufstrebende Drucker sich behaupten will“, sagen lassen:

Die Menschenfreundlichkeit dieser Leute hat sich eben häufig genug als nicht ganz lichteucht erwiesen. . . Der Tarif wäre sicher kein Hindernis gewesen, das fürsorgliche Wohlwollen für den kindergelegneten, bettelarmen Setzer in eine andre Form zu kleiden, als ihm am Sonntage die Kesselheizung zuzuschreiben. Aber das hätte sich wahrheitsgemäß mit den erprobten „wirtschaftlichen Grundrissen“ des Herrn Verfassers nicht vereinbaren lassen. Und deshalb ist es gut, daß dafür gesorgt ist, daß auch in einem Anfälle von Wohlwollen der Arbeitgeber nicht das Recht hat, einem Buchdruckergehilfen die sonntägliche Kesselheizung oder die nächtliche Latrinereinigung zuzuschreiben. Und in bezug auf den bewußten Stiefel:

Schön. Aber es gibt Schuster, bei denen der letzte Stiefel überhaupt nie fertig wird. Und die Sorge um den „kleinen“ stellt sich immer nur dann ein, wenn es gilt, gegen den Tarif und die gewerbliche Ordnung Sturm zu laufen. In Konkurrenzangelegenheiten hält diese Sorge nicht stand, im Gegenteil, die Herren „Kollegen“, denen diese Ordnung ein Dorn im Auge ist, das sind ja gerade die Sechste im Karpfenteich. Wenn der Verfasser meint, daß durch den Tarif die Entwicklung des Buchdruckergewerbes gehemmt wird, so könnte ihn ein Blick auf die Statistik gründlich belehren.

Selbstverständlich liegt den Leuten des Arbeitgeberverbandes und der „D. B.-Ztg.“ gar nichts an dieser noch an jeder andren Belehrung. Sie rennen mit Scheuklappen und mit Wachs in den Ohren umher. Ein Umwälzer ist gegen sie noch ein friedfertiger, unbeweglicher Bauernklammer. Der Jahrbuchverwalter bzw. der Gelehrtenrat resp. der Kathedersozialistidentität — „man“ segelt nämlich unter verschiedenen Flaggen — beweisen das ja augenfällig mit ihren Erwidrerungen auf die bekannte Abfertigung des Professors Brentano in der „Zeitschrift“, die den „gelehrten“ Herren schwer in die Knochen gefahren ist.

Herr Graß, der dem „Denker“ der „D. B.-Ztg.“ mit bajorischer Gradheit bedeutet, daß die frische Luft, die er dem Druckergewerbe beschaffen will, beendlich nach „Schusterpech“ riecht, bindet sich die neuen Attraktionen der „D. B.-Ztg.“ gleich auch wegen der Art und Weise vor, wie diese Nichtswisser einem müßigen Manne der Wissenschaft von der Bedeutung Lujo Brentanos entgegenreten. Freuen wir die Punkte heraus, die mit den vorstehenden Ausführungen im Zusammenhang stehen. Also von dem „aus Wohlwollen“ zum Kesselheizer avancierten Setzer zu den Wohlfahrtsrichtungen der Großindustrie, deren ausgeprägter Gegner Professor Brentano nach den Volkswirtschaftlern der „D. B.-Ztg.“ sein soll. Es hat allgemeinen Wert, wenn ein sachliches Unternehmerurteil darüber lautet:

Man braucht sich aber nicht so eingehend mit diesen Dingen zu beschäftigen, wie es Herr Professor Brentano in einer so langen Reihe von Jahren getan hat, um zu erkennen, daß die vielberühmten Wohlfahrtsrichtungen unserer Großindustrie nicht immer aus purer Menschenfreundlichkeit, sondern aus sehr nützernten geschäftlichen Berechnungen heraus entstanden sind. Ihr Zweck ist kein anderer als die Schaffung einer Stammgruppe von Unentbehrlichen und deren dauernde Festhaltung. Diese „Wohlfahrtsrichtungen“ werden seitens der Arbeiter und Beamten durch den Verzicht auf das Koalitionsrecht und den zwangsläufigen Eintritt in die „gelben“ Gewerkschaften, Unterstützungsstellen usw. erkaufte. Gerade diese „Unterstützungsstellen“ sind es, die den Arbeiter und Beamten im Abhängigkeitsverhältnisse festhalten, weil die durch lange Jahre bezahlten Beiträge und damit erworbenen Rechte zu Verlust gehen, sobald aus irgendeiner Grunde der Austritt aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnis erfolgt.

Wir begrüßen diese Meinungsäußerung eines Prinzipals aber auch aus dem Grunde, weil in den Kreisen der Druckereibesitzer nicht allenthalben diese nützliche, die Dinge jedoch beim rechten Namen nennende Anschauung über sogenannte Wohlfahrtsrichtungen und Unterstützungsstellen anzutreffen ist. Sie wird hoffentlich nun allgemein werden.

Der sich an den Driften der Volkswirtschaft voll- (und toll, ist man versucht hinzuzufügen) gesogene Denker und Jahrbuchverwalter hat auch sein Herz ausgedehnt, daß der Tarif Entwicklungen nach oben unterbinde und besonders gemannert darüber, daß ein Hilfsarbeiter nie Gehilfe werden kann, worauf Graß' Antwort in Kürze die ist:

Auch in diesem Punkte sieht der Herr Verfasser ein Walfahrtsvergnügen für einen Volksträger an.

Die nationalökonomische Größe der „D. B.-Ztg.“ schlägt aber noch ärgere Purzelbäume. An einer andren

Stelle redete sie nämlich davon, daß die Tarifgemeinschaft auch dazu führe, daß nicht mehr der Kapitalist Eigentümer seines Geschäfts sei, sondern daß langsam die Druckerei Gewerkschaftseigentum werde! Auf diese entsetzliche Hyperbel (zu der jedenfalls eine Anleihe bei dem Oberagrarien und Reaktionsar Graf Mirbach aufgenommen wurde, der im Mai 1904 im preussischen Herrenhause die „denkwürdigen“ Worte sprach: „Der leidende Teil sind die Arbeitgeber, das sind die gueux [Wettler! Red.] der Bevölkerung“) reagiert J. B. G. mit gesundem Humor:

Diesen Übertreibungen gegenüber kann man nur zweierlei annehmen: entweder der Verfasser glaubt das tolle Zeug selbst, dann ist ihm auch mit der stärksten Medizin nicht zu helfen, oder er hat den Hut absichtlich verkehrt aufgesetzt, um auf diejenigen zu wirken, die schon bei dem Worte „Gewerkschaft“ eine Gänsehaut kriegen.

Bei dem wunden Kapitel Schmutzkonzurrenz lautet die Entgegnung nicht so drastisch, ist aber nicht weniger deutlich und richtet sich nicht ausschließlich an die Wüter und Halbgötter im Doppelhimmel des Arbeitgeberverbandes und dessen inoffiziellen Moniteurs. J. B. G. sagt in diesem Betrahte:

Daß die tarifliche Entlohnung für sich allein noch kein genügendes Palliativmittel gegen die Schmutzkonzurrenz ist, kann man zugeben. Die Mitglieder der Ehren- und Schiedsgerichte wissen davon recht neidliche Beispiele zu erzählen. Logischerweise müßte sie aber wenigstens allzu große Preisdifferenzen verhindern. Dabei wäre natürlich Voraussetzung, daß jeder Druckereibesitzer rechnen kann und sich über die tatsächlichen Selbstkosten nicht im unklaren befindet. Wie es damit ausseht, darüber wollen wir den Mantel christlicher Liebe beden. Leute, die früher selbst am Rasten standen, verrechnen sich beim Satz um 50 Proz. und nehmen keinen Geschäftsausschlag! Auf entsprechenden Vorhalt erhält man die Auskunft, daß die Preise vollkommen in Ordnung und der Herr Kollege recht zufrieden sei, wenn er immer zu solchen Preisen Arbeit habe! Kein Wunder, wenn diejenigen, die ihre Arbeit verschenten und der Rundschaff jährlich Tausende von Mark durch ihre Unfähigkeit überantworten, dem Arbeiter gegenüber ebenfalls jede Mark für einen Taler werten. Und diese Herrschaften sind es, die jahraus jahrein die Klagenweiber spielen und „Feinde ringsum“ sehen, nur ihren schlimmsten Feind, sich selbst, erkennen sie nicht.

Es liegt auf der Hand, daß der sachgewerbliche Übermensch der „D. B.-Ztg.“, die von Haus aus eine Vertretung der Kleinen gewesen und dies auch jetzt noch ist je nach der augenblicklichen Windrichtung, in diesem selben Blatt über die unsern Tarife seiner Meinung nach innewohnende Zünftelei zetert und sie als Rückfall in mittelalterliche Unfreiheit bezeichnet. Er bekommt darauf die Leiden mit bayrischem Einschlage, d. h. ungeschminkt, folgendermaßen vorlesen:

Wenn der Verfasser damit sagen will, daß die gewerblichen Schädlinge im Zeitalter der Zünfte schon mit ähnlichen oder gleichen Mitteln bekämpft werden mußten, wie dies noch heute der Fall ist, so hat er damit ganz recht. Es besteht auch gar kein Grund, diese Ähnlichkeit der Mittel zu bestreiten. Schließlich muß aber die Ordnung in der Familie, im Gewerbe wie im Staat immer mit gewissen Zwangsmitteln aufrecht erhalten werden. Nur müssen die letzteren zeitgemäß und den bestehenden Verhältnissen angepaßt sein. Ein Übermaß von Freiheit kann auf die Dauer so wenig ertragen werden wie ein Übermaß von Unfreiheit. . . . Unzufriedene Minderheiten gibt es immer. Der Wilddieb denkt sich ja das Gesetz auch ganz anders wie der Forstmann.

Von ganz besonderem Wert und allgemeiner Bedeutung ist der Standpunkt, den Herr Graß gegenüber dem Gehreir der „D. B.-Ztg.“ und ihrer „geschäftigen“ Mitarbeiter über den „sozialdemokratischen Gesilfenverband“ einnimmt, und zwar mit der erfreulichen Entschiedenheit, die seine Urteile gegen die Tarifgegner überhaupt auszeichnet. Unfre Leser wissen ja, daß das buchdruckerliche Chamäleon jede Woche, und das nicht so knapp, in dieses Horn tütet. Es sei bei der Gelegenheit aber daran erinnert, daß die „D. B.-Ztg.“ auch in dieser Beziehung einen totalen Wechsel ihrer Anschauungen vorgenommen hat. Vor einhalb Jahren noch verteidigte sie mit großer Berne den Verband der Deutschen Buchdrucker gegen die von denselben Leuten gegen unsre Organisation erhobene Beschuldigung der sozialdemokratischen Verlesung, als deren Sprachrohr sie jetzt dient und die zum Teil gegenwärtig sich sogar in ihren Spalten breitmachen dürfen. Was damals von der „D. B.-Ztg.“ zur Verteidigung des „sozialdemokratischen Verbandes“ geschrieben wurde, fand in der gesamten sozialdemokratischen Presse unter rühmlichster Anerkennung Wiedergabe! Der jegige treue Allierte des unglücklich konsequenten Blankeschen Moniteurs, das eigentliche Arbeitgeberverbandsorgan, schleuderte daraufhin der „D. B.-Ztg.“ einen Vorwurf ins Gesicht, von dem man auch sagen konnte, höher geht's nimmer: es bezichtigte die „Deutsche Buchdruckerzeitung“ — „durchaus sozialdemokratischer Gesinnung!“ Unter solchen Kameraden ist aber alles egal und alles möglich, und so sind sie denn heute in ein Krumm gepannt und gerren den Karren der Tarifgegner durch, nein, immer tiefer in den Dreck. Doch hören wir die Graß'sche Meinung in dieser Staatsfrage:

Eine alte Vogelfeuche, die auf jedem Acker zu finden ist, der vom Arbeitgeber bebaut wird, ist das Schlagwort vom sozialdemokratischen Gehilfenverband. Ob die Gehilfen in einer Hirsch-Dundersden, in einer christlich-sozialen oder freien Gewerkschaft organisiert sind — ihr Streben wird naturgemäß stets auf bessere Arbeits- und Lohnbedingungen abzielen. Daß sich der Arbeiter politisch zur Arbeiterpartei hingezogen fühlt, auch wenn er nicht mit allem einverstanden ist, was von Partei wegen geschieht oder nicht geschieht, ist natürlich. Es fragt sich nur, hat die politische Partei bei den Buchdrucker Einfluß auf die Organisation und damit auf die Tarifgemeinschaft oder nicht? Und diese Frage muß man ehrlicher Weise verneinen! So lange für das Gegenteil bündige Beweise nicht erbracht sind, haben derartige Behauptungen keinen Wert. Wer über den Parteien stehen will, darf nur Tatsachen in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen, nicht willkürliche Annahmen.

Der Wigensteinsche Tarif überliefert die Buchdrucker der Sozialdemokratie. Das ist eine sehr feine erdachte Formel, die höheren Orts Eindruck schinden soll. Möglicherweise tut sie es auch. Trotzdem wird man die Loyalität nicht zu hoch einschätzen dürfen, die ins Schaufenster gestellt wird. Wenn es beispielsweise der Regierung einmal einfallen sollte, den Patriotismus zu besteuern (vielleicht an Stelle der Elektrizität), dann würden gar viele den Weg ins Steueramt nicht finden, die sich heute mit wichtiger Miene vordrängen, das Vaterland zu retten. Damit natürlich die national denkenden, lehrenden und ärmenden Nationalökonomien der „D. V.-Ztg.“ nicht gemeint sein sollen.

Es heißt ja, der Deutsche lügt, wenn er höflich ist. Das aber wird wohl niemand mehr höflich nennen, sondern eher geneigt sein als das anzusehen, was man mit Siedegrad bezeichnet. Aber es hat den großen Vorzug der Wahrheit, ehrlicher Wahrheit, die dem nicht nur von den Arbeitgeberverbänden und den verbündeten „Banklisten“ ausgehenden und genährten Geize von der brüchigen gemetrischen Neutralität des Verbandes gründlich Abbruch tut. Da dieser Begriff ebenso unklar und behärrt ist wie z. B. der des Leistungsminimums, unter dem, wie Herr Graß nicht mit Unrecht sagt, sich auch jeder etwas anders vorstellt, so könnten auch unsre christlichen „Freunde“ hier von einem Unternehmer lernen, der Wahrheit die Ehre zu geben — auch dem Gegner gegenüber. Sie könnten es, aber sie werden es nicht, dafür kennen wir die Demagogie der M. W. Glöckner Hochschule viel zu gut.

Unter den gekauften Widersprüchen der „D. V.-Ztg.“, deren letzten Nummern nach zu urteilen es ihr bald so gehen könnte wie den Hühnern in „Max und Moritz“: „Und der Hals wird lang und länger, und der Ton wird bang und bänger“, ist neben dem vorstehend illustrierten das Verhalten zum Organisationsvertrage der tollste. In ihrer Nummer vom 14. Februar d. J. balgte die Rosenhaltern in einem „Nochmals Rathgeberjournalismus“ benannten Leitartikel sich mit der „Zeitschrift“ herum, weil diese ganz selbstverständlich sich zu der Seite hält, wo Vernunft, Logik und konsequentes Handeln anzutreffen sind. Sie hält der Redaktion des offiziellen Prinzipalsorgans vor, „daß beim Abschlusse des Organisationsvertrags Professor Brentano in den Jubelruf einstimmte, hier sei das Ideal verwirklicht, für das er schon seit langen Jahren gekämpft habe“. Ach, was haben doch die ewig Wandelbaren in der „D. V.-Ztg.“ für ein kurzes Gedächtnis! Niemand hat mehr die Trompeten schmettern und die Pauken wirbeln lassen vor Freude über den Abschluß des Organisationsvertrags als die wadere „Deutsche Buchdruckerzeitung“, die ihn jetzt allerdings verleugnet wie jemand, der für die Freuden einer Liebesnacht nachher Klimate betrapen soll. Schrieb sie doch in ihrer Nummer vom 6. Januar 1907 in einem Rückblick auf das Jahr 1906:

Daß es nach langem Widerstreben der führenden Personen im Deutschen Buchdruckervereine doch endlich zu diesem Fortschritte gekommen ist, darf sich die „Deutsche Buchdruckerzeitung“ als besonderes Verdienst anrechnen. Denn schon im Jahre 1903 sind wir mit einem dahingehenden Vorschlage hervorgetreten, wofür uns allerdings Spott und Hohn von berufenen und unberufenen Kritikern zuteil wurde. Als die „Zeitschrift“ diese Überhebung des Blantischen Papiers mit einigen Strahlen kalten Wassers quitierte, posterte die „D. V.-Ztg.“ am 17. März 1907 noch um einige Grade heftiger:

Auf die Waterschicht des Gedankens können wir also keinen Anspruch erheben und haben das auch niemals getan. Aber darin liegt unser Verdienst, auf die Notwendigkeit dieses Abschlusses immer und immer wieder hingewiesen zu haben, obwohl die „Zeitschrift“ uns darob arg verpötte! Heute ist dieser Spott verlungen, weil unsre Anregungen — wir wiederholen diesen Ausdruck mit der Überzeugung vollster Berechtigung — Beachtung fanden und zur Verwirklichung des schon recht alten Gedankens beitrugen. Das von uns angeführte Beispiel der Chemigraphen wollte die „Zeitschrift“ als beweiskräftig nicht gelten lassen, da die in Betracht kommenden Organisationen „zu klein“ seien. Heute aber steht das Vorgehen der Buchdrucker mit ihren machtvollen Organisationen als beweiskräftig für die gesamte Industrie da! Daß wir uns an diesem Erfolge mit Recht einiges Verdienst

zuschreiben, kann nur die „Zeitschrift“ bestreiten usm. Tableau!

Nachdem wir gezeigt, wie die sehr verehrliche „D. V.-Ztg.“ und ihre volkswirtschaftlichen Leuchten an den erwähnten beiden Hauptbündeln sich elendiglich zu Tode gewirgt haben, wollen wir noch anführen, daß Herr Graß auch der Verallgemeinerung einzelner Vorkommisse durch die großen „Denker“ der „D. V.-Ztg.“ entgegentritt:

Wo aber solche Räubergeschichten passieren, da liegt in der Regel „etwas in der Luft“. Man müßte also jeden einzelnen Fall auf seine Entstehung untersuchen, um sich ein Urteil bilden zu können. Man könnte dem Herrn Verfasser auch entgegen, daß es Leitende gibt, die ein ganz besonderes Talent haben, ein Personal in gereizter Stimmung zu versetzen und positiven oder negativen Widerstand zu provozieren.

Das ist sehr vorurteilslos gesprochen von einem Prinzipal und sollte bei allen Keilen: Prinzipalen, Gehilfen und Faktoren, und nicht zuletzt gerade bei diesen, entsprechend gewürdigt werden. Die „Banklisten“ halten wir aber auch in dieser Beziehung für unbedenkbar. Ganz richtig bemerkt noch Herr Graß, daß gegen wirkliche Vorseit und Mienenz Tarif und Gewerbeordnung ausreichende Mittel an die Hand geben. Dann sagt er:

Eine starke Übertreibung ist es auch, wenn hauptet wird, auf den Arbeitsnachweisen seien nur Säuer, Faulenzen oder Simulanten zu finden. Ein Mann, der es mit seinen Behauptungen so wenig genau nimmt, legitimiert sich nicht als „Denker“ und ist sicher weder berufen noch auserwählt, die „Aufklärung“ der deutschen Buchdrucker zu betreiben.

Also die Herrschaften, die bei jedem graden Worte vor Entsetzen in die Höhe schnellen und sofort von einem Schimpfepitoxin zu faheln beginnen, sie, die edlen Hüter des feinen Tons in allen Lebenslagen, leisten sich mit der größten Seelenruhe eine hanebüchene Beschimpfung der Arbeitslosen, wie sie ja auch sonst in ihren Kampfmitteln wenig wäflerlich sind. Es macht sich das von den Leuten, welche durch schrankenloses Lehrlingshaltung, maßlose Einstellung des Nachwuchses und Vollpflanzung damit auch solcher Druckereien, wo die Lehrlinge nach der Natur des Betriebes nichts oder so gut wie nichts lernen können, die Zahl und das Material der Arbeitslosen noch vergrößern würden, wenn ihre egoistischen Grundzüge Boden und Wurzel finden könnten, besonders nett. Und so etwas spielt sich als Ketter des Gewerbes auf, lamantiert und lärm über die alles und alle ruinierende Tarifgemeinschaft!

In der Gelehrtenküche der „D. V.-Ztg.“ wird aber noch mehr ausgedacht, die Herren kennen in ihren Beglückungen ja nicht Maß noch Ziel. Deshalb ist es auch kein Wunder, wenn sie die Lehrlingsfrage, die Frage der tariflichen Regulierung des gewerblichen Nachwuchses, mit einer Impassivität behandeln, die deutlich erraten läßt, wie sehr sie gerade bei diesem Punkte sterblich sind. Daß sie hierbei vollständig in den Bahnen ihres Großmeisters Wille wandeln, mit dessen gewaltigen Vorstellungen ihre „Prinzipien“ viel, fast alles gemein haben, charakterisiert ihre Beglückungstheorien deutlich als schrammaderischer Herkunft. Wie die „D. V.-Ztg.“ beinahe mit jedem Wort in ihren Spalten erfolgreich Selbstmord an sich selbst begeht, indem sie durch fortgesetzten Ansichtswechsel ihre früheren Ansichten höchst eigenhändig totschlägt, so ist die Selbststörung ihrer geschäftigen Mitarbeiter ein Schauspiel, das des Entrees selbst bei Carusoppreisen wert ist. Sie bringen es nämlich fertig, mit dem erhabenen Ernst, der ihren lächerlichen Posen stets anhaftet, in ein und demselben Atemzug über die zunehmende Unbrauchbarkeit der Gehilfen sich heilig zu entrichten und dies ebenfalls der „Tarifgemeinschaft in ihrer jetzigen Form“ ins Schuldbuch zu schreiben, und gleichzeitig die Niederrettung aller tariflichen Schranken in der Lehrlingsfrage zu empfehlen, die zahl- und maßlose Einstellung des gewerblichen Nachwuchses als das Allheilmittel in den gewerblichen Nöten zu preisen. Der Herr aus der bayrischen Hoppengende leistete in diesen tollen Widersprüchen besonders Großartiges, womit die Leistungen seiner „Mittelsbattanten“ aber nicht geschmälert werden sollen. Der freitreibende Geist an der Stirn trumpft seinen Handmann und dessen mehr oder weniger geleerte, pardon: gelehrte Bestimmungsgenossen aber auch in diesem Punkte recht kräftig ab. Was Herr Graß zu diesem Kapitel sagt, hat sogar weitergehende Bedeutung als den einer bloßen Auseinandersetzung mit jenen Leuten, was wohl aus den nachfolgenden Ausführungen herauszufinden sein wird:

Einen ganz besonderen Schmerz verursacht diesem naturgemäß die tarifliche Regulierung des gewerblichen Nachwuchses. Ihm ist bange um den Geburtenüberschuß des deutschen Volks, wenn alle Berufs diese Beschränkung der Lehrlingszahl nachmachen würden. Das Verübendste für unsern Denker ist aber, daß dies bereits geschehen ist und daß die Gesetzgebung es den Handwerkerkammern übertragen hat, die Höchstzahl der in einem Gewerbe zulässigen Lehrlinge zu bestimmen. Die Anschauungen des Herrn Verfassers kommen also mit der Wirklichkeit, mit der Gesetzgebung und mit Leuten in Konflikt, die man ganz sicher nicht als Sozialdemokraten verschreiben oder als soziale Modernisten bezeichnen kann. Der Grund, weshalb heute selbst in konservativen Handwerkerkreisen der Ruf nach einer gesetzlichen Regelung der Lehrlingszahl und Lehrlingsausbildung ergangen ist, war der gleiche, der im Buchdruckergerbe dazu geführt hat, eine tarifliche Regelung

herbeizuführen: die schamlos betriebene Schmutzkonkurrenz und Lehrlingsausbeuterei, die Gewissenlosigkeit, die den ungenügend ausgebildeten Gehilfen nach drei- oder vierjähriger Lehrzeit an die Luft setzte und seinem Schicksal überließ. Deshalb wird niemand den Tarifverächtern Glauben schenken, wenn sie sich heute in Gefühlsthatheit produzieren und um die vielen Lehrlinge trauern, die sie nicht einstellen dürfen. . . .

Also immer dasselbe Lied: Unbegrenzte Lehrlingsziffer! Dabei hat man doch seit Jahren schon mit der intensiven Einführung der Sechsmaschinen rechnen müssen, und wir hätten heute tatsächlich eine Überfüllung des Berufs, wenn nicht rechtzeitig tarifliche Schranken gezogen worden wären. Die Behauptung, daß jeder noch so unfähige Gehilfe dem Verbands willkommen ist und damit als „fähig“ erklärt wird, ist blanter Unsinn, so lange der Verband für die Verbesserung seiner Arbeitslosen selbst aufzukommen hat. Man kann daher dem Verband als Tarifkontrahenten das Recht nicht bestreiten, bei der Bestimmung der Lehrlingsziffer und der Festsetzung der Lohnabmachungen als gleichberechtigter Faktor mitzureden, zumal ja die Unfähigen und Halbausgeleiteten nicht auf das Konto des Verbandes, sondern der Prinzipalität zu setzen sind.

Es wird hoffentlich auch in Gehilfenkreisen allgemein guten Eindruck machen, daß hier ein Prinzipal klar und zweifelsohne und mit aller Entschiedenheit für die Aufrechterhaltung und Weiterpflege von Ertragsverhältnissen eintritt, die für das gesamte Gewerbe die Lebensfrage sind. Bereits im Jahre 1848, also vor mehr als 60 Jahren, war der Notzettel der Gehilfen und der unabhängigen Prinzipale die Lehrlingsziffer als Quelle aller gewerblichen Schäden. Es hat immerhin Arbeit der Besten von beiden Seiten durch Jahrzehnte hindurch gekostet, bis diese Quelle des Unheils verstopft werden konnte. Aber jetzt gärt und brandet es nicht nur bei den Tarifrevolutzern, sondern auch anderswo sind Regungen zu verspüren, die auf neue Vorwände nach besagter Richtung schließen lassen. Und damit kommen wir zu einer andren Position unsrer Abrechnung, sie betitelt sich:

#### Kritikfester anderer Couleur.

Es ist eine betäubende Erscheinung, daß die ganz ungläublichen und vor dem Forum der Logik und Konsequenz ganz unmöglichen Salabereien, Mörgeleien und Treiberien der „D. V.-Ztg.“ und ihrer Hintermänner, die in das imposante Gebäude unsrer Tarifgemeinschaft sich mit falschen Wüstentarten eingeschlichen haben, wenn nicht immer, so doch leider, viel zu oft Anklagen finden könnten an einer Stelle, von der man annehmen sollte, daß sie sich mit gewissen Leuten nicht „Unter den Linden“ grüßt. Der „Zeitungsverlag“, das offizielle Organ des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, tut dies aber ungeniert, und als der „Rorr.“ ihm im vergangenen Jahr mit einer leisen Hindeutung auf das geflügelte Wort: „Sage mir, mit wem du umgeßt“ usw., vor dieser Paarung warnte, da antwortete der „Zeitungsverlag“ weniger andeutungsvoll: Nun erst recht. Und tat es auch erst recht! Und tritt selbst bei dem von der „D. V.-Ztg.“ verappten unmöglichen Zeuge mit dem Blantischen Blatt in Wechselbeziehungen — Berufungen auf die „Zeitschrift“, das offizielle Prinzipalsblatt des Buchdruckergerbes, kann man aber mit der Bogenlampe im „Zeitungsverlag“ suchen! Das läßt, um mit Sabor zu sprechen, tief bliden. Sollte man von einem Fachblatte, das ernst genommen sein will, es wohl für möglich halten, daß es z. B. den Unfinn der „D. V.-Ztg.“ nachplappert, der Verband habe seinen „Kriegsschlag“ von etwa acht Millionen Mark zur größeren Sicherheit „in einer ausländischen Bank angelegt“, wie der „Zeitungsverlag“ in seiner ersten Februarnummer schrieb, um seine seit Jahr und Tag immer auffälliger werdende Haltung zu rechtfertigen? Erklärend wollen wir hierzu bemerken, daß die „D. V.-Ztg.“ aus einer Stelle in einem Rückblick auf das Sozialistengeß, wo die Rede davon war, daß im Jahre 1878 Härtel wegen der drohenden Schließung des Verbandes dessen Vermögen nach der Schweiz verbrachte, schlussfolgerte, die Gelder des Verbandes befänden sich heute noch in einer ausländischen Bank! Wie unsre Kollegen alljährlich in dem Rechenschaftsberichte des Verbandes lesen können, ist jedoch unser „Kriegsschlag“ so sicher im Vaterland angelegt, daß er auch staatlischen und städtischen Interessen dienstbar gemacht ist. So sieht der staats- und gemeingewerbliche Verband der Deutschen Buchdrucker also in Wirklichkeit aus! In diesem Beispiel im kleinen läßt sich schon ersehen, welche Brille der „Zeitungsverlag“ bei Betrachtung der gewerblichen Dinge aufsetzt. Die schiefen Beurteilungen häufen sich nur so, und das Vorbelesen von Auslassungen des „Rorr.“ wird immer trasser.

Wir wollen uns hier jedoch nicht in Einzelheiten verlieren, auch nicht dagegen ausführlich polemisieren, daß unser wohlmeinender Artikel in Nr. 8: „Der gewerbliche Nachwuchs“, vom „Zeitungsverlag“ in holder Gemeinschaft mit der „D. V.-Ztg.“ in ein Alarmsignal verwandelt und nachdrücklich und ernsthaft ein neuer Lehrzweig, der des Anzeigenseßers, propagiert wurde, um die Notwendigkeit darzutun, daß reine Zeitungsbetriebe gleichberechtigt zur Lehrlingshaltung sind — qualitativ und quantitativ. Fehlt nur noch, daß man behaupten würde, dann gebe es keine Stämper und keine Arbeitslosen

mehr (was für die „Plantisten“ zumerst ein Begriff ist, wie der „Jahrbuch der Schauer“ ziemlich unumwunden erklärt). Der Verband hat jedoch ein sehr vitales Interesse daran, daß die Reservearmee der Gehilfen nicht noch größer werde, waren doch allein vom Verband über 2500 Mitglieder das ganze Jahr 1908 hindurch konstantlos. Und daß schon bei der Einstellung der Lehrlinge auf sorgfältigere Auswahl gehalten sowie später auf bessere, gründlichere und nicht zuletzt auch vielseitigere Ausbildung, wie sie z. B. in reinen Zeitungsbetrieben unmöglich ist, gedungen werden muß, sollte doch bei weitestgehenden Prinzipalen als ein ebenso gebieterisches Zeitverfordernis erachtet werden, wie es auf Gehilfenseite der Fall ist. Wer hierin einen anderen Standpunkt einnimmt, bei dem heißt unweigerlich der Nach- den Vorjah auf.

Wohin der „Zeitungsverlag“ gerät mit solchen Anschauungen und derartigen Artikeln sowie mit dem, was unter der Rubrik „Technisches und Gewerbliches“ (die noch nicht alten Datums ist) an Volzen gegen die jetzt maßgebenden Verhältnisse und Faktoren in unserem Gewerbe verflochten wird, das ließ der Artikel „Pro domo“ in der Nummer des „Zeitungsverlag“ von 5. Februar an leitender Stelle in Blichtigbeleuchtung erkennen. Der „Zeitungsverlag“ sieht sich nämlich gezwungen, den Dr. Alexander Tille von sich abzuschütteln, der mit seiner manchmal wirklich sehr feinen Nase so viel aus dem Organe der Zeitungsverleger herausgefunden hat, daß er in seiner „Silbmetallzeitung“ (die in der „Zeitungsverlag“ resp. den Verein Deutscher Zeitungsverleger in aller Form bezichtigte (wir zitieren nach dem „Zeitungsverlag“ selbst) er treibe mit seiner öffentlichen Tarifbegeisterung und seiner Tariffeindlichkeit im geheimen ein Doppelspiel“. Natürlich wehrt sich das Zeitungsverlegerorgan aus Selbstverteidigung gegen diesen Vorwurf, aber es ist viel mühtiger, und daß er mit seiner Wimper die starke Tille'sche Einschätzung bis zum letzten Zweifel behoben hätte, läßt sich nicht sagen, so loyal man auch über die Sache denken wollte, lokal jeder falls, als der „Zeitungsverlag“ uns gegenüber verfahren würde. Da hat dieses ein so objektiv urteilende Fachblatt nun die Bescherung von seinem Flirt mit der „D. B.-Ztg.“ hätte es weniger zu dieser und würde der „Zeitungsverlag“ es mehr mit den Männern im Buchdruckgewerbe gehalten haben, die im Graßhölzigen Geiste wandeln und handeln, dann hätte es diesen schmerzhaften Staucher nicht zu erleiden brauchen. Vielleicht oder vielmehr hoffentlich erblickt der „Zeitungsverlag“ in der blamablen Tille'schen Werteschilderung nun doch ein Warnungssignal, das nicht übersehen werden darf, ansonst es unrettbar die schiefe Ebene hinabgleitet.

Die Junung Dresdner Buchdruckermeister läßt sich meistens nur durch Unkenrufe vernehmen. Das war 1906 und früher schon so, und auch jetzt schlägt man dort wieder Töne (der „Korr.“ hat in Nr. 18 unter „Mundschau“ darüber berichtet) an, die in gewohnter Weise unharmonisch klingen. Es ist ein Glück, daß dieses eine Überbleibsel von den wenigen noch vorhandenen aus der Junungshierarchie unserer Gewerbes seinen Lebensabend in absehbarer Zeit beschließen wird, also gegenwärtig schon stark an Abnahme der Kräfte leidet. Darum wollen wir seine gelegentlichen Lebensäußerungen auch nicht tragisch nehmen, sondern nun zu dem schreiben, was eines tüchtigen Kaufmanns größtes Verlangen ist: eine gute

### Bilanz.

Wir gehören nicht zu den Leuten, die bei dem geringsten Widerspruch, bei der kleinsten Opposition, oder wenn der Gegner seine Ansicht auch einmal kräftiger vertritt, hysterische Anfälle bekommen. Es muß nur alles mit Verstand und Anstand vorgetragen werden. Wie sind auch nicht so einseitig, daß wir Rat und gute Lehren von der andern Seite im vornherein verschmähen oder nicht beachten würden. Und wenn ein Mann wie der Prinzipal Graß auch den Gehilfen etwas zu sagen hat, so sind wir doppelt gern bereit, unsren Kollegen zu empfehlen, die nötige Augenwendung daraus zu ziehen und einzusehen, daß in einer so großen Gemeinschaft, wie es unser Verband ist, auch manches vorkommt und manches ist, wie es nicht zu sein brauchte. Hören wir also Herrn Graß's Mahnung an die Gehilfenseite:

Vielleicht ist aber der Hinweis nicht ganz überflüssig, daß auch gehilfenseitig daran gedacht werden muß, wie eine allzu einseitige Auffassung der tariflichen Rechte und Pflichten den Gegnern der Tarifgemeinschaft Verstärkungen zuführt. Es fehlt nicht an vereinzelten Vorgängen, die solche Mahnung rechtfertigen. Auch in der Vertretung der Sparteninteressen ist ein zu kräftiger Raketen-schlag wahrnehmbar, und deshalb eine weise Mäßigung ratsam.

Wir haben dem nur hinzuzufügen, daß in Verbandskreisen allenthalben dieser wirklich wohlmeinenden Mahnung entsprechend gehandelt werden möchte.

Es wird ein bleibendes Verdienst des Münchener Prinzipalvorsitzenden bleiben, daß er den Freischärlern in unserm Gewerbe so tüchtig und gründlich die Leviten verlesen hat, wie es von Prinzipalseite aus noch nicht gesehen ist. Wichtig und zugleich köstlich ist auch, daß Herr Graß eine eventuelle offene Kampfanfrage der Arbeitgeberverbände und der „Plantisten“ einer „erbisch-montanegrinischen Mobilmachung“ gleichwertet.

Das größere Verdienst und die tiefere Bedeutung der Graß'schen Artikel „Die Tarifgegner an der Arbeit“ liegt unser Gedächtnis aber darin, daß er mit seiner prächtigen Attade zugleich bei den Leuten und Frauen, bei den Prüden und Milden den Glauben an und

das Vertrauen in unsre Tariffache stärkt und hebt und den treuen Stamm mit erhöhter Begeisterung für sie eintreten und wirken läßt. Das ist der große und bleibende Wert seiner feinen Worte, seiner überzeugenden und überzeugenden Darlegungen. Der Kampf gegen Windmühlensügel und Schaffherden aber ist eine aussichtslose Sache. Und weil die Hauptbedeutung der Graß'schen Arbeit ein Mahn- und Sammelauf von einbringlicher Wirkung ist, deshalb wäre zu wünschen gewesen, daß er durch völlige oder doch ausfühlicher Wiederabgabe in der „Zeitschrift“ der Gesamtheit der Prinzipale entgegengekommen hätte. Wir wissen nicht, ob das noch geschieht; sollte es nicht der Fall sein, dann hat der „Korr.“ wenigstens das Seine getan, daß die Allgemeinheit der Buchdrucker von diesem feurigen Appell Kenntnis erhält.

Herr Graß läßt seine beiden Artikel ausklingen: Die Geschichte unsrer Tarifgemeinschaft, mit der sich in dankenswerter Weise die Wissenschaft eingehender befaßt, wie dies bei einem großen Teil unsrer Berufsangehörigen geschieht, lehrt uns, daß große und starke Organisationen in Wahrung ihrer gegensätzlichen Interessen Maß zu halten und neben den trennenden a. h. die einigenden Punkte zu finden lernen müssen. Das Verantwortlichkeitsgefühl der Führer auf beiden Seiten muß Schritt halten mit der vermehrten Macht und dem entscheidenden Einfluß, der in ihre Hände gelegt ist.

Ein erfolgreicher Ansturm auf die Tarifgemeinschaft ist nur dann möglich, wenn die Autorität unsrer Tarifinstanzen erschüttert und der Glaube an die Unantastbarkeit unsrer gewerblichen Rechtsprechung verloren ist. Daß es dazu nicht kommt, muß die Sorge aller Prinzipale und Gehilfen sein, die an der Hochhaltung unsrer gewerblichen Ordnung ein Interesse haben.

Mit diesen sehr beherzigenswerten Worten wollen auch wir unsere Abrechnung beschließen, die sine ira et studio geschrieben, in der Hauptsache ein Mahnruf sein soll an alle, und eine Warnung an die, so es angeht. Ein weiterer und besonderer Wunsch unsererseits ist: der Mächten der Prinzipalität recht viele Graß's ersehen! Dann gäbe es keine Tarifgemeinschaftsmußpreisen, keine „Deutsche Buchdruckerzeitung“, keinen Arbeitgeberverband, keinen Boden für den Ekkismus im Buchdruckgewerbe!

### Aus dem Auslande.

**Frankreich.** Beim Erscheinen dieser Nummer, schreibt unser Mitarbeiter in Paris vom 23. Februar, ist seit dem Ausbruche des Pariser Maschinenjehereiters bereits ein Monat verfloßen. Über die zuerst gestellte Forderung von 2 Fr. Zulage pro Tag konnte man geteilter Meinung sein, und die Streitpartei ließ auch manchmal zu wünschen übrig. So machte man im Anfange, ja noch letzte Woche, bei den Vermittlungsversuchen des Ministers keinerlei Konzessionen, um diese Woche damit selbst hintennach zu kommen! Die Maschinenjehere haben nun selbst ihre Forderungen wie folgt reduziert: 13 Fr. für Nacht- und 11 Fr. für Tagarbeit. Das bedeutet einen Nachlaß um die Hälfte gegen die erste Forderung. Die neue überstundenentschädigung von 3 bzw. 2,50 Fr. soll bestehen bleiben.

Die Firmen, die provisorisch die 14 Fr. schon bezahlten, sollen in der Mehrzahl nun diese Forderung angenommen haben. Die Drucker des „Petit Journal“ wird wahrscheinlich für Verbänder gesperrt werden. Sollte nun dieser Tage der Streit offiziell sein Ende erreichen, so dürfte von den zurzeit noch vorhandenen 180 Streikenden eine beträchtliche Zahl auf die Arbeitslosensliste kommen. Nicht weniger als 150 Maschinenjehereinnen sollen zurzeit tätig sein, und so mancher während des Streiks Angeleitert wird wohl auch stehen bleiben.

Da nunmehr 720 Fr. Streikunterstützung und nicht wie sonst üblich 5 Fr. bezahlt wurden, könnte man bald — um mit den Prinzipalen zu reden — von wirklich privilegierten Kollegen reden. Der Zustand dürfte schon über 30000 Fr. verschlungen haben. Die zu 14 Fr. Arbeitenden bezahlten 25 Proz. als Extrasteuer von ihrem Tagelohne.

Daß die Pariser Sektion trotzdem mit ihren gegenwärtigen Führern zufrieden ist, zeigte deren Wiederwahl mit großer Mehrheit dieser Tage.

### Korrespondenzen.

**Bremerhaven u. Umg.** Auch in der am 13. Februar abgehaltenen Generalversammlung mußte der Vorsitzende wiederum, wie auch in fast allen vorhergehenden Versammlungen, sein Bedauern über den mangelhaften Versammlungsbesuch aussprechen. Es ist ein beschämendes Zeichen für die hiesige Kollegenchaft, daß nur immer ein und dieselbe Hälfte der Mitglieder zur Teilnahme an den Versammlungen zu bewegen ist. Die Einführung der Lokalzuschlagserhöhung um 2 1/2 Proz. ging glatt voran; auch eine Anzahl der mit 3 Mt. über Minimum entlohten Kollegen erhielt eine Lohnzulage. Aus der Versammlung sei noch folgendes erwähnt: Eine lebhafteste Debatte entstand über die vom Zentralvorstand gegebene Anregung betreffs Aufnahme neuer Mitglieder in den Verband. Eine größere Anzahl Kollegen konnte sich nicht damit einverstanden erklären, daß für die Aufnahme gebrechliche sowie nicht genügend ausgebildete Kollegen nicht in den Verband aufgenommen werden sollten.

Diese behauerswerten Kollegen müsse der Verband erst recht in seinen Schutz nehmen. Dem wurde vom Vorsitzenden und andren Kollegen aber entgegengehalten, daß doch der Verband nicht für die Sünden der Prinzipale, welche ihre Lehrlinge ungenügend ausbilden, haftbar gemacht werden könne. Aber auch die Ausbildung der Lehrlinge könne von seiten der Gehilfen oft stärker überwacht werden. Ferner müsse dahin gewirkt werden, daß solche Druckerien, von denen es feststeht, daß sie einen Lehrling nicht so ausbilden können, wie es für sein späteres Fortkommen nötig wäre, keine Lehrlinge bekommen. Wenn dann auch darauf geachtet werde, daß bei der Einstellung von Lehrlingen nur wirklich für unsern Beruf taugliche Personen genommen werden, so sei damit die Frage betreffs Aufnahme solcher Kollegen, welche an körperlichen Gebrechen leiden, somit nur den Kassen des Verbandes zur Last fallen würden, von selbst erledigt. Zur Unterstützung andrer Gewerkschaften wurden 25 Mt. bewilligt, für die Zentralbibliothek der organisierten Arbeiterschaft ebenfalls 25 Mt. Alle übrigen Punkte waren lokaler Natur. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der Mahnung an sämtliche Mitglieder, zu agieren, daß die Versammlungen in Zukunft besser besucht werden.

Anmerkung der Redaktion: Alles hat seine Grenzen und das Mittel da, wo es anfängt, zur mitleidigen Plage und Last zu werden. Es war ein Grundsat und der Stolz unsrer Organisation in früheren Jahrzehnten, wo sie noch mit andren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte als heutzutage, nur wirklich brauchbare — gesundheitslich, technisch und moralisch — Gehilfen in unsre Reihen aufzunehmen. Nach dem Neunhundertkampfe mit der entsetzlichen Lehrlingszüchterei im Gesolge konnte nicht so streng nach der alten bewährten Methode verfahren werden. Jetzt aber, wo wir geordnete Verhältnisse haben, wo bei der Rekrutierung von Lehrlingen die Tariforgane auf Einstellung eines in geistiger und körperlicher Beziehung brauchbaren Nachwuchses bringen (vgl. Bekanntmachung des Tarifamts in Nr. 23), hat der Verband auch seinerseits die Pflicht, bei der Aufnahme wieder etwas sorgfältiger vorzugehen. Der Verband ist doch keine Erziehungsanstalt für die Ausbeutungsprodukte der Lehrlingszüchterei und maßlose Einstellung auf den Schilf ergebenden Arbeitgeberverbändler und „Plantisten“! Diesen Tarif- und Verbandsgegnern liefern die in Betracht kommenden Bremerhavener Kollegen nur Wasser auf ihre Mühlen.

**-ch. Halle a. S.** In der Ortsversammlung vom 20. Februar hatte der Vorsitzende die traurige Pflicht zu erfüllen, gleich drei verstorbenen Mitgliedern einen Nachruf zu widmen, und zwar den Kollegen Franz Nagel, Ludwig Gorges (beide aus Halle) und Max Bohlenz aus Merseburg. Die gedruckt vorliegende Abrechnung über das 4. Quartal 1908 wurde nach kurzer Debatte genehmigt. Der Jahresabschluss weist eine Verminderung des Vermögens um 436,28 Mt. auf, zum großen Teil mit verursacht durch die hohen Ausgaben für Arbeitslose. Nach dem über das abgelaufene Geschäftsjahr des Tarifschiedsgerichts erstatteten Bericht wurden in acht Sitzungen 17 Klagen verhandelt. In sämtlichen Fällen waren Gehilfen Kläger. Elf Klagen wurden zugunsten der Gehilfen entschieden, drei Klagen durch Vergleich erledigt, je eine Klage zurückgezogen und zurückgewiesen, eine Klage zwecks weiterer Beweisaufnahme vertagt. (Sie erledigte sich durch Anfangen des Klägers in untariflicher Druckerel.) Eine in der Woche vom 11. bis 17. Januar ausgenommene Überstundenstatistik ergab, daß in einigen Druckerien trotz der im allgemeinen flauen Zeit doch noch sehr reichlich Überstunden gemacht werden. Um einen bessern Überblick zu gewinnen, soll die Statistik in jedem Quartale wiederholt werden. Besonders hoch waren die Überstunden der Drucker einer der größten hiesigen Druckerien. Ein diesbezüglich unternommenes Vorstellungsverfahren brachte das Versprechen, daß im Frühjahr durch Vergrößerung der Druckeräume und Neuaufrüstung von Maschinen die Überstunden möglichst in Wegfall kommen sollen. Über die „Geschichte der Schrift“ hielt Herr Oskar Weil aus Chemnitz einen Vortrag, und zwar als ersten Teil über: „Die Entdeckung der Buchstaben aus der Silber-, Wort- und Silberschrift“. In hochinteressanter Weise, die bis zum Schluß die Zuhörer fesselte, verhand der Vortragende sein Thema zu behandeln. Einige Stichworte mögen den Inhalt des Vortrags skizzieren. Die Urfänge schriftlichen Gedanken- ausdrucks; das Wesen der Bilderschrift; die Bilderschriften der Summierer und Araber, der Chinesen, Ägypter und nordamerikanischen Indianer; die Beziehungen zwischen Schrift und Ornament; Schriftzeichen und Kultursymbole; Keilschrift, Hieroglyphen, Runen; die Schriften der Phönizier, Griechen und Römer. Zum leichtern Verständnis des Vortrags wird wesentlich bei, daß der Vortragende über ein überaus reichhaltiges, selbst angefertigtes Anschauungsmaterial verfügt. Besonders interessant war von den Ergebnissen der nordamerikanischen Indianer ein „Kriegsbericht“ sowie der „Liebesbrief“ einer Indianerin. Der zweite Teil des Vortrags wird die Weiterentwicklung der Schrift bis zur heutigen Zeit bringen.

**Saarbrücken-St. Johann.** Die erste diesjährige Bezirksversammlung des Bezirks Saarbrücken fand am 14. Februar im Gewerkschaftsaufe in St. Johann statt. Zur Begrüßung trug der Gesangverein Gutenberg (Saarbrücken-St. Johann) ein Lied vor. In üblicher Weise wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Steinbrück (Neunkirchen) geehrt. Anwesend waren bei Eröffnung der Versammlung 154 von 246 Mitglieder, und zwar aus Saarbrücken-St. Johann 82 (von 142), Neunkirchen-St. Wendel 22 (28), Wölklingen 13 (18), Oberstein-Idar

13 (17), Saarlouis-Dillingen 14 (16), St. Ingbert 8 (12), Sulzbach 2 (6); nicht vertreten waren Friedrichsthal und Mezsig. Der vom Vorsitzenden Gutendorf gegebene Jahresbericht wird noch an besonderer Stelle Behandlung finden, soweit dies sich nicht durch schon veröffentlichte örtliche Berichte erledigt. Der bisherige Vorstand wurde hierauf einstimmig per Akklamation wiedergewählt. Ein Antrag, die Herbstbesitzerversammlung mit dem Jubiläumsfeste, welches in Neuntürchen abgehalten wird, zusammenzulegen, wurde einstimmig angenommen. Wegen die Inzeraten- und Plakatsteuer wurde folgende von Oberstein-Zbar vorliegende Resolution einstimmig angenommen: „Bei den jetzt im Reichstage schwebenden Verhandlungen über die Finanzreform spielt auch die Inzeraten- und Plakatsteuer eine nicht unwesentliche Rolle. In Anbetracht dessen, daß das graphische Gewerbe bereits bei den im Jahre 1902 abgeschlossenen Handelsverträgen eine schwere Schädigung in seinem Export erlitten hat, müssen wir gegen eine neue Sonderbesteuerung unsers Gewerbes, welche nur dazu angetan ist, die bereits jetzt prozentual hohe Arbeitslosenziffer noch bedeutend zu steigern, entschieden Protest erheben. Die heute im „L'Evolt“ zu St. Johann tagende und von 154 Buchdruckergehilfen aus dem Saargebiet besuchte Versammlung ersucht deshalb die Mitglieder des Reichstags, die Inzeraten- und Plakatsteuervorlage der Regierung zurückzugeben, wie die Versammlung überhaupt jede Sonderbesteuerung eines Gewerbes als ungerechtfertigt ansieht.“ Nunmehr hielt unser Geschäftsvorsteher Alb recht (Eisen) einen Vortrag: „Streifzüge ins tarifliche Gebiet“. Redner entledigte sich seiner Aufgabe in eineinhalbstündigen klaren Ausführungen. Er gab einen Überblick über den Werdegang unsrer Tarifgemeinschaft und erläuterte im Anschlusse hieran unsere heutigen tariflichen Bestimmungen. Die Versammlung sollte ihm am Schlusse seines Vortrags lebhaften Beifall. Unter „Mittelungen“ wurde dann zur Sprache gebracht, daß bei der Ortskrankenkassenwahl in St. Ingbert auf der christlichen Seite auch ein Verbandsmitglied gepirngt habe und gewählt wurde; falls dasselbe die Wahl annimmt, soll gegen den betreffenden Kollegen vorgegangen werden. Nach einigen internen Sachen schloß der Vorsitzende Gutendorf die überaus imponant verlaufene Bezirksversammlung mit einem Hoch auf den Verband. — In die Versammlung schloß sich ein gemütliches Beisammensein.

## Rundschau.

**Schwarze Listen im Buchdruckgewerbe** „Lang, lang ist's her“, daß diese Methode der Bekämpfung der organisierten Arbeiter auch im Buchdruckgewerbe üblich war. Seit der Wiederaufrichtung der Tarifgemeinschaft in unserm Gewerbe und ihrem fortschreitenden und fortschrittlichen Ausbau ist dieses verwerfliche und erbitternde Mittel in die Rumpelkammer gewandert, bis es der Verein Leipziger Buchdruckerbesitzer in feierlicher Weise wieder aufstellen läßt. Mit der üblichen Umrahmung bringt nämlich die „Leipziger Volkszeitung“ folgendes Urteilstück zum Abdruck:

„In die tariftreuen Druckereien Leipzigs. Der 21 Jahre alte Maschinenmeister . . . hat heute bei der Firma Oskar Brandstetter seine sofortige Entlassung herbeigeführt, da er sich unter höchst ungebührlichem Benehmen und der Äußerung, daß er nicht bloß für das Geschäft da sei, weiterte, Überforchen zu machen und sich wiederholt und trotz der Vorhaltungen des Saalmeisters nicht an seiner Maschine aufhielt. Wir bringen dieses Vorkommnis, das wir auch dem Arbeitsnachweise gemeldet haben, auf Wunsch der Firma Oskar Brandstetter zur Kenntnisnahme.“

**Hochachtungsvoll**  
Die Geschäftsstelle des Vereins Leipziger Buchdruckerbesitzer.

Wie wir hören, haben der Leipziger Gauvorstand resp. die dafür berufenen gegenseitigen Instanzen bereits die entsprechenden Schritte eingeleitet, um auf ordnungsmäßigem Wege diesem empfindlichen Systeme der schwarzen Listen die entsprechende Wertschätzung zuteil werden zu lassen, deshalb hatten die genannten Instanzen auch nicht nötig, die „L. V.“ zum Sprachrohr ihrer Meinung in dieser Sache zu machen. Das Vorgehen des Vereins Leipziger Buchdruckerbesitzer ist ein flagranter Verstoß sowohl gegen die Tarifgemeinschaft wie gegen den Organisationsvertrag im Buchdruckgewerbe. Sollen die Beziehungen der Leipziger Prinzipale und Gehilfen auf diesen Ton abgestimmt werden, wir haben nichts dagegen, aber es wäre im Interesse des gewerblichen Friedens aufs tiefste zu beklagen. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß in Leipzig sich auch der Sitz der nationalen Organisation der Prinzipale befindet. Um so verwerflicher ist das Vorgehen des gebachten Vereins. Wir wollen, wenn die gegebene Darstellung den Tatsachen entspricht, durchaus nicht den betreffenden Gehilfen ob seines Auftretens in Schimpf nehmen, das hieße ein Unrecht begehen, das man bei andern tabelt, aber wie die Verhältnisse zurzeit im Gewerbe liegen, kommen bei einer objektiven Behandlung solcher Vorkommnisse auch die Prinzipale zu ihrem materiellen und moralischen Rechte. Das wird sich auch in diesem Fall erweisen. Aber die Praktiken des Arbeitgeberverbandes wollen wir nicht bei einer Prinzipalität gelbt wissen, mit der unsere Organisation im gewerblichen Frieden lebt. Die Übergriffe und Provokationen des Vereins Leipziger Buchdruckerbesitzer aber dienen diesem Frieden nicht, darum muß aus Anlaß dieses Falls eine zweifelsfreie, klare Situation geschaffen werden.

Zur Inzeratensteuer brachte die nationale Tageszeitung „Das Reich“ in einer ihrer letzten Nummern einen kurzen Artikel, welcher aus der Feder eines Reichstagsabgeordneten stammen soll und zu erkennen gibt, daß in der Finanzreformkommission des Reichstags über Sein oder Nichtsein der Inzeratensteuer noch keine bestimmte Entscheidung getroffen wurde. Im Gegenteil; es wird in diesem Artikel sogar die Ansicht vertreten, daß an Stelle der Regierungsvorlage für die Inzeratensteuer, welche als ein äußerst unpraktisches Projekt von allen Seiten anerkannt wird, nur eine andre Form der Steuer gefunden werden müsse. Ein solcher Ausweg könne sich in einem Zurückgreifen auf einen Antrag des Abgeordneten Dr. Burchardt vom Jahre 1906 bieten. Nach dem damaligen Vorschlage des letztern sollten alle Blätter bis 5000 Abonnenten frei bleiben, weil diese einen schweren Kampf gegen die großkapitalistische Presse zu führen haben. Die großen Blätter sollten auf einfache, wenig belästigende Weise durch eine Umsatzsteuer zu den Bedürfnissen des Reichs herangezogen werden. Nach der gegenwärtigen Regierungsvorlage sollen alle Pressezeugnisse und kleinen Inzerate getroffen und ein umständlicher Apparat in Bewegung gesetzt werden. Das wäre ein falscher Weg. Rund dreißig Millionen soll diese Steuer bringen, davon entfallen aber noch nicht eine Million auf 2470 Zeitungen, die eine Auflage von 5000 nicht übersteigen. Unter diesen Umständen läge der Versuch nahe, unter Beiseitestellung des ungeheueren Regierungsentwurfs auf die Anregung des Dr. Burchardt zurückzukommen. Aus diesen Ausführungen ist deutlich zu ersehen, daß der Ruhhandel auch schon bei der Inzeratensteuerfrage sich bemerkbar macht. Jedenfalls kann man annehmen, daß noch allerhand Überraschungen möglich sind.

Zur Bestechung von Angestellten in kaufmännischen und industriellen Betrieben. Zu unserer Notiz gegen das „Schmiergeldwesen“ in letzter Nummer des „Korr.“ glauben wir der Vollständigkeit halber noch einige Ergänzungen nachtragen zu müssen, soweit es sich darum handeln kann, festzustellen, in welcher Weise der Deutsche Buchdruckerverein in dieser wichtigen Frage seine Aufmerksamkeit widmet. Schon im Juli 1906 richtete der Deutsche Buchdruckerverein in Verbindung mit einer ganzen Reihe von Unternehmerverbänden des gesamten graphischen Gewerbes eine Eingabe an den Bundesrat mit der Bitte, durch die Gesetzgebung den Kampf gegen das Bestechungswesen wirksam zu führen. In der Begründung dieser Eingabe wurde hervorgehoben, daß die Selbsthilfe selbst bei den besten Organisationen in dieser Frage nicht vollständig ausreiche, denn der eigentümliche Charakter dieses Unwesens trete nur auf Schleichwegen in die Erscheinung. Doch die Eingabe blieb damals erfolglos. Die Regierung begründete ihren ablehnenden Standpunkt damit, daß bei den amtlichen Erhebungen von der großen Mehrzahl der befragten Handelsvertretungen und Vereinen die Notwendigkeit besonderer Strafbestimmungen zur Bekämpfung dieser Mißstände verneint wurde. Durch diesen Mißerfolg ließ sich jedoch der Deutsche Buchdruckerverein nicht abschrecken. Ermuntert durch die Wahrnehmung, daß bei der ersten Beratung des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs beinahe alle Parteien des Reichstags sich für die Annahme solcher Strafbestimmungen ausgesprochen haben, richtete der Deutsche Buchdruckerverein an den Reichstag eine neue Eingabe mit der dringenden Bitte: „auf dem Standpunkte, der in der Sitzung vom 25. Januar dieses Jahres von fast sämtlichen Rednern des Hauses durch Betonung der Notwendigkeit der Schaffung gesetzlicher Bestimmungen gegen das Bestechungswesen vertreten wurde, entschieden zu beharren.“ Es wird in dieser Eingabe ferner darauf hingewiesen, daß durch die bestehenden Rechtsbehelfe, deren ausgiebigere Benutzung die Regierung empfiehlt, wohl die bestehenden Angestellten, aber nicht die bestehenden Lieferanten gefaßt werden können. Die Summen, welche einzelne bestechliche Angestellte großer Druckereibetriebe von den bei Lieferungen von Maschinen, Farbe, Schriften und Papier begünstigten Firmen an „Provisionen“ jährlich beziehen, betragen zum Teil mehrere tausend Mark. Jeder Freund eines gesunden gewerblichen Fortschritts kann dieses unermüdliche Vorgehen des Deutschen Buchdruckervereins nur mit Freuden begrüßen, denn die Sünden, welche nach dieser Richtung hin von nicht wenigen Druckereingesetzten verbrochen werden, sind sehr groß. Besonders vom Standpunkte der Arbeiter aus kann man nur lebhaft wünschen, daß dieser Krebsgeschaden durch eingreifende Gesetzesvorschriften so wohl gegen „Geber“ wie „Empfänger“ nicht nur eingeschränkt wird, sondern vollständig ausgerottet würde. Denn neben den Prinzipalen oder Geschäftsträgern, welche durch dezent infaubere Manipulationen gewisser Angestellter für teures Geld minderwertige Maschinen oder Waren erhalten, haben in der Regel auch die Arbeiter nicht wenig unter solchen Verhältnissen zu leiden. Und nicht selten sind die Fälle, wo den Arbeitern der unberechtigte und verlegende Vorwurf ungenügender Fachkenntnisse und Unfähigkeit gemacht wird, wo doch in Wirklichkeit die Ursachen so mancher verpöndelten Arbeit oder Maschinenfehler in mangelhafter Qualität der zur Bearbeitung dienenden Stoffe und Werkzeuge liegt. Sollen wir deshalb, daß diese Frage möglichst im Sinne der Eingabe an den Reichstag erledigt wird, Prinzipalität wie Gehilfenchaft können nur gewinnen dabei.

Buchgewerbemuseum in Leipzig. Eine Ausstellung geschriebener und graphischer Arbeiten von Rudolf Koch in Offenbach a. M. ist zurzeit im Saale des

Deutschen Buchgewerbemuseums eingerichtet. Die Arbeiten Kochs zeichnen sich durch Originalität und Eigenart, Großzügigkeit, besondere Textanordnung und sorgfältige Schriftbehandlung aus. Buchtitel, Adressendiplome, Plakate und sehr viele kleine Aufsätze bringen zum Ausdruck, daß bei Verwendung künstlerischer Schrift und gutem Papier einfache und doch vornehme Arbeiten erzielt werden können. Möge darum die Ausstellung gebührende Beachtung finden.

Katholische Schriftsetzer, welche sich ganz dem lieben Gott widmen wollen, finden liebevolle Aufnahme in einer religiösen Genossenschaft in der Rheinprovinz“ usw. Also hat ein Inzerat in der „Buchdruckerwoche“ vom 23. Februar d. J. Unterschluß gefunden. Dazu gestatten wir uns zu bemerken, daß es sich hier kaum um ein einwandfreies Unternehmen handeln kann. Denn daß gerade Schriftsetzer bei dieser religiösen Genossenschaft liebevolle Aufnahme finden können, läßt ohne weiteres darauf schließen, daß mittels Ausnützung der Buchdruckerkunst ein gottgefälliges Leben zu absolvieren sein wird, und andererseits gibt die Bedingung, daß man sich ganz dem lieben Gott widmen soll, der Vermutung Raum, daß die Beachtung tariflicher Grundsätze keine Bedeutung genießen dürfte. Zu dieser Überzeugung drängt uns die Erfahrung mit allen ähnlichen Genossenschaften, so daß wir es als direkt unchristlich betrachten, den Namen Gottes mit derartig verstellten Geschäftsmanipulationen zu verquiden. Solchem Geschäftskristentum das Handwerk zu legen, wäre ein Arbeitsfeld, des Schweißes christlicher Gewerkschaften wert. Hic rhodus, hic salta!

Wub oder Mädel! Unter diesem Titel schrieb die in Weimar erscheinende Zeitung „Deutschland“ ein Preisrätsel aus und stiftete für die Lösungen zwanzig neue Dreimarckstücke. Als besondere Zugstücke wurden die zwanzig glänzenden Silberlinge in einem Schaufenster der Zeitungsfirma den Augen des Publikums zur Schau gestellt. Wie in dieser schlechtesten aller Welten ja auch schließlich nicht anders zu erwarten, konnte ein heute noch unbekannter Bruder Langfinger dieser verlockenden Versuchung nicht widerstehen, drückte in einer stürmischen und rabenschwarzen Nacht das betreffende Schaufenster ein und ließ die zwanzig neuen Zalerstücke in seine abgrundtiefe Tasche verschwinden. Und um dem Gange die Krone aufzusetzen, war am Tage darauf in einem Konkurrenzblatt in Weimar folgendes Inzerat zu lesen: „Preisrätsel. Wer wars — gebrecht auch den Schädell! Der das getan? — Wub oder Mädel?“

Der Zweck heiligt die Mittel! Die Parlamentsberichterstattung der verschiedensten Parteiblätter weicht bekanntlich in den meisten Fällen sehr wesentlich voneinander ab. Jede vorhandene Richtung ist befreit, die Redner der ihr am nächsten stehenden Parteien bei der Berichterstattung zu bevorzugen, so daß es dem vernünftig abwägenden Leser einer politischen Tageszeitung in der Regel sehr schwer wird, sich über den wirklichen und vollständig wahrheitsgemäßen Vorgang bei den Verhandlungen in Reichstag, Landtag oder Gemeindefolkollegium ein sachliches Urteil zu bilden. Die Durchsicht verschiedener Zeitungen ist zu diesem Zwecke geradezu unerlässlich geworden. Diese Mißstände werden allseitig empfunden und haben auch schon des öftern Veranlassung zu ernsteren parlamentarischen Debatten gegeben. Sogar im Reichstage wurde erst kürzlich gelegentlich der Staatsberatung diese Frage eingehend ventiliert, ohne aber in irgend einer bestimmten Weise zu einem befriedigenden Auswege zu führen. Dazu sind nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Gegensätze der heutigen Zeit zu groß, sondern auch ein gewisser Mangel an Offenheit und Wahrheitsliebe bei der einen oder anderen Parteirichtung steht einer Verständigung in gemessenem Sinne sehr hinderlich im Wege. Wohl oder übel wird man also auch in Zukunft eine mehr oder weniger einseitige Berichterstattung in Kauf zu nehmen gezwungen sein. Notwendig ist es jedoch, solche verfahrenen Zuständen gegenüber darüber zu machen, daß die Sache nicht noch schlimmer wird, als sie schon ist. Ganz besonders dort, wo es sich um Fragen handelt, welche mit der Gewerkschaftsarbeit zusammenhängen, betrachten es deshalb auch wir als unsere Aufgabe, diesem Mißstande gegenüber ein machsames Auge zu halten und unsere Stimme und unsern Einfluß dort geltend zu machen, wo es sich darum handelt, im Interesse der Gewerkschaften die Wahrheit und die tatsächlichen Verhältnisse von einer Verfälscherung durch irgendwelche faloppe Berichterstattung oder absichtliche Jreführung der Öffentlichkeit freizuhalten. Ein besonders trasser Fall zwingt uns dazu, ihn auch in unsern Organen zu registrieren und der entsprechenden Beurteilung unserer Leser zu überlassen. Es handelt sich um die Berichterstattung über die Ausführungen des Abgeordneten Dr. Erlüger im preussischen Abgeordnetenhaus bei der Beratung über die Berggesetznovelle und dessen Aufstellung über die Bedeutung des kürzlich abgehaltenen Bergarbeiterkongresses in Berlin. Die „Königliche Volkszeitung“, das Hauptorgan des Zentrums im Westen Deutschlands, und mit ihr einige kleinere Zentrumsblätter legen dem Abgeordneten Dr. Erlüger zu dieser Sache folgende Worte in den Mund: „Was den neulichen Bergarbeiterkongress anlangt, so konnten die Forderungen des Kongresses nicht ungeschädter in unsere Hände gelangen als unter dem Titel und Deckblatt, wie das geschehen, sie tragen gewissermaßen den Stempel sozialdemokratischer Forderungen auf der Stirn. Ich bin sicher, die kirchlich-wundervollen Arbeiter würden dem Kongresse ferngeblieben sein, wenn sie den wahren sozialdemokratischen Charakter vorher gekannt

hätten. Gleichwohl aber bin ich der Ansicht, daß die Regierung die aus dem Kongresse geäußerten Beschwerden prüfen muß. In Wirklichkeit sagte jedoch der Abgeordnete Crüger das gerade Gegenteil, und zwar in folgendem Sinn: „Einen sozialdemokratischen Charakter hat aber der Kongress nicht gehabt. Die hiesig-Dunderschen Gewerbetreibenden hätten ganz gewiß an ihm nicht teilgenommen, wenn dies der Fall gewesen wäre. Es ist auch auf dem Kongress alles vermieden worden, was diesem Kongresse das Gepräge geben konnte, als kämen dort starke Überreibungen zum Ausdruck. Politische Freunde, die da gewesen sind, haben den besten Eindruck bekommen. Auch die „Soziale Praxis“ hat den Kongress als einen durchaus sachlichen hingestellt.“ Diese Gegenüberstellung hat mit irgendetwas sozialdemokratischen Verichterstattung nichts zu tun, denn die letzteren Ausführungen sind der „Freisinnigen Zeitung“ entnommen. Eine solche wahrheitswidrige Verichterstattung ist ein Skandal, wie er so offensichtlich und arg noch selten verübt wurde. Man kann sich diesen Vorgang nicht anders erklären, als daß der Berichterstatter der „Kölnischen Volkszeitung“ entweder vollständig außerstande ist, einen möglichst wahrheitsgemäßen Bericht abzufassen und aus lauter Fanatismus gegen eine gegenständige Partei ruhigen Bluts die Wahrheit ins Gegenteil umdreht, oder die Redaktion des Zentrumsblatts in Köln hat den Bericht aus „taktischen“ Gründen so verdreht und damit bewiesen, daß ihre politische Moral eben jedes Mittel heiligt!

Eine Verbeugung des Staatssekretärs von Bethmann-Hollweg vor dem Ärzteverband! Auf den offenen Brief, den der Vorstand der Ärzteorganisation an diesen Staatssekretär richtete, hat derselbe mit ganz besonderer Eile geantwortet und dabei mit aller Bescheidenheit pater peccavi gesagt. Der Kernpunkt dieser Antwort ist in folgendem Auszug enthalten: „Die Fürsorge, welche die Reichsverwaltung, insbesondere die von mir geleitete Behörde, an der Hand der Reichsregierung dem Gesundheitswesen und dem ärztlichen Stand angedeihen läßt, enthebt mich des Beweises, daß die Verhältnisse und die Schwierigkeiten des ärztlichen Berufs hier bekannt sind und in dem Streben nach Abhilfe vollausgewirkt werden. Der Anteil, der den deutschen Ärzten an der Lösung des sozialen Problems zufällt, und die Verdienste, die sie sich dabei erworben haben, liegen vor jedermanns Augen. Mit Vergnügen sehe ich indes, daß der Klagengegenstand unserer Tage die Erfüllung ihrer Bedeutungsvollen Aufgabe gefährdet. Wenn ärztliche Vereinigungen die Abnahme des Ehrenworts benutzen, um den einzelnen Arzt zu verpflichten, die ärztliche Behandlung von der Erfüllung bestimmter wirtschaftlicher Forderungen abhängig zu machen, und wenn sie dem Arzte, der sich nicht fügen will, eine ehrengerichtliche Verfolgung in Aussicht stellen, so werden damit nicht nur für die Allgemeinheit, sondern auch für den ärztlichen Stand ernste Gefahren heraufbeschworen. Nicht der „Kölnischer Streit“, den ich ebensoviel in meiner Reichstagsrede vom 5. Februar wie in der vom 9. Februar von der Erörterung ausgeschlossen habe, und auch nicht die Rechtspredigung der Ehrengerichte, sondern die gesamte neue Entwicklung hat mich zu der wohlbedachten Mahnung und Warnung veranlaßt, mit der ich den wahren Vorteilen der Ärzteschaft gebietet zu haben vermeine. Unfre Gesetzgebung ist im Begriffe, sich mit der Neugestaltung der Arbeiterversicherung auch das Verhältnis der Ärzte zu den Krankenkassen auf eine bessere Grundlage zu stellen. Ich vertraue, daß es dabei gelingen wird, die Verschärfung der ärztlichen Standes- und Erwerbsnotwendigkeit mit dieser Hochhaltung des ärztlichen Berufs zu vereinigen.“ Unserer Meinung nach hätte Herr v. Bethmann-Hollweg kurz und bündig dem Leipziger Ärzteverband erklären sollen: Wenn die organisierten Ärzte die Rechte des § 152 der Gewerbeordnung für sich beanspruchen, dann müssen sie auch die Konsequenzen aus dem § 153 (dem Terrorismusparagrafen) in Kauf nehmen!

Bei der Gewerbegerichtswahl in Hemer erlangen die freien Gewerkschaften vier von fünf Weisheitsstellen, die „Christlichen“ eine. — In Menden dagegen erhielten die „Christlichen“ alle fünf Mandate, weil alle sogenannten „Christlichen“ Vereine zusammen gegen die freien Gewerkschaftskandidaten sich zusammengeschlossen hatten.

Die Arbeitskammerkommission im Reichstage hatte seit unserm letzten Bericht (vgl. Nr. 19) zwei weitere Sitzungen und erledigte dabei die §§ 7 und 8 des Regierungsentwurfs im Zusammenhang mit den von einzelnen Kommissionsmitgliedern gestellten Zusatzanträgen. Der § 7 bestimmt den Kreis der Personen und Verufe, auf die sich die Zuständigkeit der Kammern erstrecken soll. Leider wurde hierbei durch die Vertreter der bürgerlichen Parteien einer sehr großen Zerplitterung der Arbeitnehmer Vorstoß geleistet. So beantragten die National-liberalen die Ausschließung der Techniker, Werkmeister und Betriebsbeamten und erzielten auch die Annahme ihres Antrags. Die Ausschaltung der Handlungsgehilfen und Handelslehrlinge aus dem Wirkungsbereich der Kammern wurde von der wirtschaftlichen Vereinigung zum Antrag erhoben und von der Kommissionsmehrheit auch akzeptiert. Die Ausdehnung der Kammerzuständigkeit auf Fabriken und Werkstätten der Eisenbahnen begründete ein Zentrumsantrag und wurde ebenfalls angenommen. Die Ausdehnung der Arbeitskammern auf die Arbeiter der Forst- und Landwirtschaft, Fischerei, Rechtsanwalts, Notariatspraxis und Seefischerei scheiterte an dem Widerspruch der Regierung, welche erklärte, daß die Einbeziehung der weiteren Personenteile das ganze Gesetz gefährden würde.

In der letzten Sitzung folgte sodann die Beratung des § 8, welcher nach der Regierungsvorlage die Errichtung der Arbeitskammern dem Verfügungsrechte der Landeszentralbehörden unterstellt. Die Kommission setzte jedoch an Stelle der Landeszentralbehörden den Bundesrat. Es ist dies als eine wesentliche Verbesserung zu betrachten, denn damit wird einer reaktionären Willkür einzelner Landeszentralbehörden ein ziemlich Stück Boden entzogen. Im weiteren kam bei diesen Paragrafen auch der schon zu § 1 von den sozialdemokratischen Vertretern gestellte Antrag zur Sprache, monach die Behörden unter gewissen Voraussetzungen die Pflicht haben sollten, die Errichtung einer Kammer anzuordnen. Diese Verpflichtung sollte besonders in solchen Fällen in Frage kommen, wo die Mehrheit der einen oder der anderen Gruppe einem Antrag auf Errichtung einer Arbeitskammer zustimmt. Eine solche Verechtigung der Initiative durch die Beteiligten wurde auch von einzelnen Vertretern der bürgerlichen Parteien anerkannt. Bei dieser Gelegenheit wurde außerdem von den Abgeordneten Seering und Böhmeler darauf hingewiesen, daß in einer Eingabe des Vorstandes des Deutschen Buchdruckervereins diese Forderung des sozialdemokratischen Antrags unterstützt wird. Die Abstimmung in der Kommission ergab dennoch Ablehnung sämtlicher Zusatzanträge, jedoch ist zu vermerken, daß der sozialdemokratische Antrag bezüglich des Initiativrechts vor der Abstimmung bis zur zweiten Lesung zurückgezogen wurde. Im übrigen belagert der Wortlaut des § 8 noch, daß sowohl Abteilungskammern für einzelne Gewerbegebiete wie auch für bestimmte Arten von Gewerbebetrieben angeordnet werden können. Die Zulassung der Errichtung gemeinsamer Arbeitskammern in mehreren Bundesstaaten zusammen wurde abgelehnt.

Schwarze Listen! Der südwestdeutsche Doktor Eisenhart, Herr Dr. Alexander Tille, rumort in seiner „Südwestdeutschen Wirtschaftszeitung“ über den Begriff „Schwarze Listen“ folgendermaßen: „Alle richtigen Unternehmerverbände haben schwarze Listen, so gut wie alle Gewerkschaften Ausstände anstrengen. Jedermann weiß, daß sie sie haben, und sie schämen sich dessen gar nicht; aber die schwarze Liste wirkt um so stärker, je geheimer, je unsichtbarer sie ist, genau wie der Zustand den Unternehmer um so schwerer trifft, je unermuteter er kommt. Aus welchen Gründen ein Unternehmerverband einen Lohnarbeiter auf eine schwarze Liste setzt, das ist ganz seine Sache, das ist eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. Ebenso lassen sich Lohnarbeiter ja auch nicht vorschreiben, aus welchen Gründen sie streiken dürfen und aus welchen nicht. Der Lohnarbeiterstand ist es gewesen, der all diese außerwirtschaftlichen Mittel in das Wirtschaftsleben eingeführt hat, um seinen Lohn zu steigern. Er kann sich also auch nicht wundern, wenn der Unternehmerstand — von der Not gebrängt — von denselben Mitteln Gebrauch macht. Schwarze Listen gegen Ausstände, Heimlichkeit gegen Heimlichkeit.“ Kommentar überflüssig.

Gitarbeiterstreik in Neubamm. Die Arbeiter von fünf Hutfabriken in Neubamm in einer Zahl von etwa 320 sind nach Ablehnung einer zehnprozentigen Lohnforderung in den Ausstand getreten. Eine Firma hat inzwischen bewilligt. Besonders zu vermerken ist bei diesem Streik, daß auch einige Frauen nichtorganisierter Buchdrucker Streikarbeit verrichten, indem sie in ihrer Wohnung für die vom Ausstand betroffenen Fabrikbesitzer Hütten garnieren.

### Eingänge.

Die Bekämpfung der Bleivergiftung im Maler- und Anstreichergerwerbe. Erhebungen betreffend die Durchführung des Bleiweißgesetzes vom Verbands der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands. Verlag von A. Tobler in Hamburg 22. Preis 1 Mk.

### Gestorben.

In Verne i. Old. am 20. Februar der Buchdruckerbesitzer Max Bessin, 47 Jahre alt.  
In Menden am 17. Februar der Sezer Christian van der Welde, 21 Jahre alt.  
In Fürstenaue (Hann.) am 19. Februar der Buchdruckerbesitzer Fritz Salje, 54 Jahre alt.  
In Gießen am 16. Februar der Buchdrucker Karl Bonarius von dort, 25 Jahre alt.  
In Göttingen am 20. Februar der Buchdruckerbesitzer Eugen Wunde, 50 Jahre alt — Nierenleiden.  
In Halberstadt am 19. Februar der Druckerinvalide Gustav Herrschaft, 44 Jahre alt — Darmleiden.  
In Hamburg am 19. Februar der Drucker E. G. Weiske von dort, 58 Jahre alt — Schlaganfall.  
In Richeim u. Led am 18. Februar der Drucker Hugo Mische aus Regensburg, 32 1/2 Jahre alt — Herzleiden.  
In Leipzig am 17. Februar der Sezer Martin Grub aus Reudnitz, 28 Jahre alt — Lungenleiden; am 18. Februar der Sezer August Kämmerer aus Borna, 28 Jahre alt — Lungenkatarrh; am 19. Februar der Sezer Hugo Wolff aus Danzig, 33 Jahre alt — Lungenleiden; am 20. Februar der Drucker Eduard Weidert aus Böhlen, 67 Jahre alt — Herzlähmung.  
In Wien am 3. Februar der Druckerinvalide Johann Rezinawitz, 65 Jahre alt; am 6. Februar der Drucker Ludwig Bichl, 64 Jahre alt; am 8. Februar der Sezer Franz Vembke, 43 Jahre alt; am 11. Februar der Sezerinvalide Johann Czernohy, 65 Jahre alt.  
In Biegenhain der Buchdruckerbesitzer D. Orde-mann.

### Briefkasten.

E. Schl. in Leipzig: Sie wollen 40 Pf. für die überfandten Nummern gelegentlich bei uns abladen. — M. G. in Menden-Hemer: Nun sind wir im Klaren; in Ihrer ersten Einsendung waren die gegensätzlichen Resultate nicht als für zwei verschiedene Orte geltend spezifiziert. — H. B. in Limburg (Bahn): So weit geht es mit den Überweisungen denn doch nicht, für diesen Zweck müssen Sie sich ein Exemplar bei der Post bestellen. — G. 2 in Krefeld: Typograph, G. m. b. H., Berlin NW 87, Futtentstraße 17/20. — N. S. 28: Ihre Ansicht stimmt, seit zwei Jahren. In der Gesamtzahl der Arbeitslosenunterstützung führenden Organisationen ist der Zimmerverband auch mitgezählt. Der Irrtum an bemerhter Stelle ist dadurch entstanden, daß die amtliche Statistik jene Organisation in den Tabellen nicht mit aufführt, sondern gesondert, was übersehen wurde. Besten Dank für diese Aufmerksamkeit! — P. in G.: Herrgott, das ist doch keine Staatsgefährlichkeit. Es ist uns eben so mitgeteilt worden. — H. Sch. in Paris: Für gest. Bemühungen in bekannter Sache vielen Dank und freundlichen Gruß! — F. F. in Kassel und andre: „Bulletin Officiel de l'Union Syndicale des Maitres Imprimeurs de France“, Paris VII, 7, Rue Suger. Erscheint monatlich. Zellenpreis 1,25 Fr. Blätter wie der klimatische Anzeiger oder die „Buchdruckerwoche“ gibt es in Frankreich noch nicht. — Nach Fürstenaue: Werden Sie sich doch erst einmal an den Vorstand in Ritzdorf. Ist der Betreffende nicht dort, na dann in Gottesnamen. Dann aber auch den Vornamen angeben! — G. M. in Kugsberg: Einverstanden. — Gruß!

### Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 28, Mariendorfer Straße 13. I. Fernsprechamt VI, 11181.

#### Bekanntmachung.

Nach einer aus Konstantinopel eingegangenen Mitteilung ist im dortigen „Osman Lloyd“ ein Konflikt ausgebrochen. Da versucht wird, deutsche Hand- und Maschinensezer nach dort zu engagieren, machen wir die deutschen Kollegen auf obige Mitteilung aufmerksam mit dem Bemerkten, daß Konditionsangebote für Konstantinopel (Bera) abzulehnen sind.

#### Der Verbandsvorstand.

Danzig. Dem Schweizerlegen Johann Biegla aus Kofel (Hauptbuchnummer 67034) ist in Bosen das Quittungsbuch (ausgestellt vom Gau Schleswig-Holstein unter Nr. 1545) abhanden gekommen und ihm ein neues Buch vom Gau Westpreußen unter Nr. 592 ausgestellt worden. Ersteres wird hiermit für ungültig erklärt.

Gildesheim. Der Sezer Albrecht Venede aus Meh, geboren 1884, wird aufgefordert, sich beim Kassierer Gustav Behrens, Welfer-Straße 84, zu melden, andernfalls Ausschluß erfolgt.

Krefeld. Der Sezer Wilhelm Schmitz aus M. Gladbach und der Drucker Christian Haas aus Dikren werden um sofortige Angabe ihrer Adressen an B. Zahren, Vereinsstraße 31, ersucht, andernfalls Ausschluß zu gewärtigen ist.

Der Drucker Georg Müller aus Leipzig wird wiederholt ersucht, den hier erhaltenen Vorstoß von 5 Mk. portofrei zurückzusenden an B. Zahren, Vereinsstraße 31.

#### Adressenveränderungen.

Bezirk Darnen. Vorsitzender: Rud. Kunz, Albrechtstraße 51; vom 1. Mai ab Parabestraße 39.

Bremehaven. (Maschinenlegerverein „Nordwest“.) Vorsitzender: Aug. Winkler, Bremehaven, Thulesiusstraße 7 III; Kassierer: R. Ruperti, Oestemünde, Sezer Schauffsee 96 I.

Breslau. (Schriftsetzer, Stereotypenre und Galvanoplastiker.) Vorsitzender: Paul Schliebs, Breslau X, Adolfsstraße 11 III; Kassierer: Richard Elgner, Breslau IX, Sternstraße 68a IV.

Küstenwalde. Vorsitzender: Wolf Wegener, Forststraße 13; Kassierer: Erich Hohmann, Reichenhagen, Hauptstraße 6.

Hamburg. (Norddeutscher Maschinenlegerverein.) Vorsitzender: G. Erdmann, Borgfelder Straße 10, Gs. 7 III.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Brina der Sezer Hugo Müller, geb. in Böhlen 1883, ausgel. in Königssee 1902; war schon Mitglied. — In Laufzig der Sezer Fritz Müller, geb. in Ramenz 1885, ausgel. das. 1904; war schon Mitglied. — E. W. Stoy in Chemnitz, Jahnstraße 20.

In Pforzheim der Drucker Friedrich Hornung, geb. in Bauschlott bei Pforzheim 1890, ausgel. in Pforzheim 1909; war noch nicht Mitglied. — In Neutlingen der Sezer Hermann Stauder, geb. in Groß-Günglingen 1890, ausgel. in Müllersheim 1909; war noch nicht Mitglied. — In Stuttgart der Sezer Ernst Winkle, geb. in Wiesenfeld (D.-L. Weilsingen) 1883, ausgel. in Wöppingen 1901; war schon Mitglied. — Karl Rnie in Stuttgart, Jakobstraße 16 p.

In Ruhla i. Th. die Schweizerlegen 1. Karl Gessel, geb. in Ruhla 1889, ausgel. das. 1908; war noch nicht Mitglied; 2. Emil Förster, geb. in Seidmannsdorf bei Koburg 1863, ausgel. in Koburg 1882; war schon Mitglied. — Hugo Langlos in Göttha, Remstedter Straße 4.

**Arbeitslosenunterstützung.**

**Gießen.** Den auf der Reise befindlichen Kollegen zur Nachricht, daß der Verkehr sich nicht mehr Deuststraße 70, sondern Postallee 34/36 im Walthause von Joseph Vogel (früher Schmurbus) befindet. Die Verwalter der umliegenden Bahnhöfe werden ersucht, die durchreisenden Kollegen hierauf aufmerksam zu machen.

**Versammlungskalender.**

- Auerbach-Elfeld-Falkenstein.** Versammlung heute Sonntag, den 27. Februar, abends punkt 9 Uhr, im Restauration „Vergil“, in Elfeld.
- Chemnitz.** Außerordentliche Generalversammlung am Sonntag, den 27. Februar, abends punkt 8 1/2 Uhr, im „Schalihaus“, Sonnenstraße.
- Waldschützener Bezirksversammlung** Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, im „Weinischlöcher“, Nördlichstraße.
- Dortmund.** Maschinenbesitzersversammlung Sonntag, den 28. Februar, mittags 1 Uhr, im „Bergischen Hof“ (Kaiserhof), Auf dem Berge 6.
- Waldschützener Bezirksversammlung** Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 10 1/2 Uhr, im Vereinslokale Hohmann, 1. Rumpfsstraße.
- Elberfeld-Barmen.** Korrespondenzversammlung Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Lokale Sauerjahn, Elberfeld, Wadstraße 92.
- Frankfurt a. M.** Hauptversammlung Sonntag, den 7. März, vormittags 10 Uhr, im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“.
- Waldschützener Bezirksversammlung** am Samstag, den 27. Februar, abends 9 Uhr, im „Kempferhaus“.
- Selkener Bezirksversammlung** heute Samstag, den 27. Februar, abends punkt 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
- Zeitz.** Versammlung heute Samstag, den 27. Februar, abends 8 Uhr, im Lokale „Zur Mühle“.
- Oldenburg i. Gr.** Versammlung Sonntag, den 28. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, in der „Markthalle“.
- Stuttgart.** Stereotyp- und Galvanoplastiker-Versammlung heute Samstag, den 27. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in der Restauration Deeg, Kosenstraße 17.
- Wilm-Hellm.** Versammlung heute Samstag, den 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale „Stadt Straßburg“.
- Waldenburg i. Schl.** Allgemeine Versammlung Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr.
- Waren i. M.** Außerordentliche Generalversammlung heute Sonntag, den 27. Februar, abends 9 Uhr, im Vereinslokale (Weidelbad).

**Bittau.** Versammlung Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 2 Uhr, im „Eletliner Hof“.

**Tarifamt der Deutschen Buchdrucker.**

Berlin SW 48, Friedrichstraße 239.  
Briefadresse: z. S. des Geschäftsführers Herrn Paul Schliebs.

**Bekanntmachung.**

Mit dem herannahenden Ostertermine beginnen die Anmeldungen von Lehrlingen zwecks Aufnahme in unsern Beruf, und machen wir darauf aufmerksam, daß nach den bestehenden Grundfögen im Gewerbe nur solche Lehrlinge dem Buchdruckgewerbe zugelassen werden dürfen, deren Gesundheitszustand und Schulbildung für die Aufnahme in unsern Beruf spricht. Selbstverständlich ist bei Einstellung neuer Lehrlinge auch auf die tarifliche Lehrlingskala zu achten.

Bei der Aufnahme von Lehrlingen bitten wir, die folgenden Bedingungen zu beachten:

1. Hauptbedingung für die Annahme eines Lehrlings ist die vorherige Prüfung desselben in bezug auf seine geistige und körperliche Befähigung.
2. Als Maßstab für die geistige Befähigung dürfen, sofern nicht die Prüfung vor besonderen Prüfungsausschüssen möglich ist, am besten die Schulzeugnisse der letzten drei Schuljahre zu dienen geeignet sein, und dürfen Knaben, die nicht mindestens ein Jahr die höchste Klasse der Volksschule mit Erfolg besucht und im Deutsch, Rechtschreiben, Lesen und Rechnen während der letzten drei Schuljahre mangelhafte Schulzeugnisse haben, nicht angenommen werden. Auch auf die Sittenzucht ist zu sehen.
3. Bezüglich der körperlichen Befähigung muß darauf gesehen werden, daß schwächlich entwickelte, leicht für Lungen- und chronische Magenleiden empfängliche oder aus mit solchen Leiden behafteten Familien stammende Knaben nicht angenommen werden. Ebenso sollen Knaben, welche mit körperlichen Gebrechen wie: Augenschwäche (Nur- und Weit-sichtigkeit), Epilepsie, erheblichen Fußleiden, behaftet sind, dem Buchdruckgewerbe nicht zugelassen werden.

Zur Feststellung der körperlichen Befähigung empfiehlt es sich dringend, die betreffenden Knaben vor der Aufnahme einer ärztlichen Untersuchung in der bezeichneten Richtung unterziehen zu lassen und die dadurch entstehenden geringen Kosten im Interesse der jungen Leute wie unferes Gewerbes nicht zu scheuen.

Sollte bei Einstellung von Lehrlingen nach den vorstehenden Bestimmungen nicht verfahren werden, dann haben die Gehilfen einer Druckerei, in der ein Lehrling eingestellt wird, das Recht, das Schiedsgericht zu einer Entscheidung über die Befähigung des Lehrlings anzurufen. Dem Schiedsgerichte sind auf Verlangen die vorstehend erwähnten Befähigungs- und Gesundheitsatteste vorzulegen. Das Schiedsgericht hat die Pflicht, solche Beanstandungen von Lehrlingen zu prüfen, und es hat das Recht, die Entlassung nicht befähigter Lehrlinge noch innerhalb der Probezeit zu verlangen. Berufungsinstanz bleibt das Tarifamt.

Gegenüber dieser neuen Verpflichtung, die beide in der Tarifgemeinschaft vereinigten Parteien übernehmen haben, und die in der Note 181 des Tarifkommentars besonders zum Ausdruck gekommen ist, bitten wir um die Befundung eines gegenseitigen Wohlwollens und um die Vermeidung unnützer Schwierigkeiten und Beschwerden. Solche weitgehende Beschlüsse, und wenn sie noch so sehr im Interesse des Gewerbes und seiner Angehörigen gelegen sein mögen, müssen mit dem gegenseitigen Wohlwollen behandelt werden, wenn sie überhaupt gegenseitig wirken sollen. Wir setzen deshalb in beide Tarifparteien das Vertrauen, sich der Erfüllung dieser neuen Aufgabe rein sachlich und mit ruhiger Überlegung widmen zu wollen.

Vorstehendes bringen wir nach dem Beschlusse des Tarifaussschusses vom November 1908 wiederholt in Erinnerung.

Berlin, 20. Februar 1909.

Georg W. Bügenstein, z. S. Giesecke, Prinzipalvorsitzender, Gehilfenvorsitzender.  
Paul Schliebs, Geschäftsführer.

In Leipzig ist eine  
**Papier- und Schreibwarenhandlung**  
in g. Lage umhänhablich, zu vert. Werte Off.  
u. L. V. 3149 an Rudolf Wölfe, Leipzig, erb.

**Lohnenden Nebenberdienst**

finden Buchdrucker, Schriftsetzer durch Übernahme einer Agentur für renommierte Feuerversicherung. Werte Offerten unter A. E. 246 erbeten an Rudolf Wölfe, Erfurt. [238]

Für eine schleswig-holsteinische Tageszeitung wird für später ein

**Befähigter Berichterstatter**  
(Lokalredaktion), der fort stenographieren kann, in dauernde, angenehme Stellung bei gutem Salär gesucht. Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter A. J. 997 befördern Haasenstein & Vogler, A.-G., Hamburg. [314]

**Tüchtiger Maschinenmeister**

welcher Schnell- und Tiegeldruckpressen selbständig und bestens bedienen kann, in der Einrichtung, Ausschneiden usw. besonders geschult ist, sofort gesucht. [343]  
Buchdruckerei Geschw. Hoeniger Breslau XIII.

**Ein Handgießer**

für Hochleg- und Plattengießmaschine für dauernde Stellung gesucht von [341]  
Schriftgießerei Hlisch, Frankfurt a. M.

**Gießer,** an amerikanischer Hochleg- und Handgießmaschine bewandert, sucht [348]  
J. Ch. Zanker in Nürnberg.

**Zücht. Schriftsetzer** (geb. Russ), der deutschen, russischen u. engl. Sprache mächtig, beherrschend sämtl. slav. Sprachen, war öfters in ital., franz. u. span. Katalog. tätig, ludt Rond. Gymn. bis Dozentur bef. In Deutschl. 12 J. als Sprachenlehrer tätig. Weimarererfahrungen. Werte Off. erb. an H. Suniak, Chemnitz i. S., Schladestr. 12 IV.

**Züchtiger Setzer,** in allen Satzarten firm, selbständig Arb., sucht dauernde tarifl. Stelle. A. Münstermann, am Soest (Westf.), Lange Gasse 19.

**Faktor**

für Messinglinienfabrik, Medaillier, in Vertretung sowohl als auch in allen Zweigen der Messinglinienfabrikation praktisch erfahren, sucht, gestützt auf langjährige Erfahrungen und Primasreferenzen, Stellung. Partier Weltanschauung 1909 prämiert. Werte Off. unter „Praktisch 340“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**Am 1. März**

beginnt ein neuer Fernkursus in der Buchführung für Buchdruckereien! Ausführliche Prospekte bitte zu verlangen! Anmeldungen zur Teilnahme umgehend erbeten an [329]  
Julius Mäser Verlag, Leipzig-Rdn.

**Stottern**

kann jeder selbst radikal heilsollig. Briefliche Auskunft kostenlos! (Rückporto.) [271]  
P. Lössin, Berlin W 57.

**Berein Berliner Buchdruckmaschinenmeister.**

**Dritter Unterhaltungsabend**

Sonntag, den 28. Februar, abends 6 Uhr, im Vereinslokal „Industriefesthalle“, Deuststraße 20.

**„Moral“,** Komödie in drei Akten von Ludwig Thoma.

Rezitiert von Herrn Schauspieler Emil Walfotte.  
Während des Vortrags bleiben die Saalüren geschlossen. — Nach dem Vortrage:

**Gemütliches Beisammensein und Tanz.**

Einlaß 5 Uhr; Anfang 6 Uhr. Eintritt: 30 Pf., an der Abendkasse 40 Pf. — Tanz frei. Willets sind in der Versammlung beim Kollegen Wall und beim Kollegen Leske, Engelufer 14/15 (Vereinsbureau) zu haben. [346]

**Feier des 60jährigen Bestehens**

Sonnabend, 24. April abends 8 Uhr:	Sonntag, 25. April vorm. 10 Uhr:
<b>FEST-ABEND</b>	<b>ERNSTE FEIER</b>
mit Damen	im „Konzerthaus“
im „Konzerthaus“.	Festvortrag des Kollegen Graßmann (Berlin).
Gäste willkommen	Der Vorstand.

**Lokalverein Hannover: V.d.D.B.**



**Wenn wir Sie sprechen können**  
würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in Anzugstoffen, Paletotstoffen, Hosenstoffen, Westenstoffen, Damentuchen etc. unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besser. Qualität zu allerbillig. Preis. Verlang. Sie durch Postkarte Must. wir senden dieselb. sofort franko ohne Kaufzwang.  
**Lehmann & Assmy, Spremberg L. 59**  
Größte u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

Am 19. Februar verschied nach langer, schwerer Krankheit unser wortor Prinzipal

**Herr Fritz Salje**

im 54. Lebensjahre. Sein humaner Sinn und Charakter werden ihm ein dauerndes Andenken sichern.  
Fürstenu (Hannover), den 21. Februar 1909. [344]  
Die Gehilfen der Saljeschen Buchdruckerei.

**Mein Zeilenmaß**

enthält sämtliche Einteilungen zusammen auf einem Exemplar (133 Romprelle, 114 Kolonel, 100 Perit, 88 Bogis, 80 Rorpus, 68 1/2 Siero, 30 cm) und kostet pro Stück nur 20 Pf. — Muster gegen 30 Pf. in Marken.  
C. Fris, Frankfurt a. M.  
Böttgerstraße 25.

**Stenographie-Unterr.** n. Gabelsberger

erteilt brieflich sicher und leicht. H. Buch, Leiter der Fernkurse der Vereinigen. stenogr.-Lund. Buchdr. in Deutschl., Münster i. W.

**Buchdruckerkitel**

aus gutem Körper Nowa 110 120 130 140 cm lang  
Achtgeschliss 2,95 2,50 2,75 2,90 Mk.  
aus Prima Körper Nowa 1,90 3,10 3,25 3,40 Mk.  
oder aus gestreift Regatta

**Wurzel & Ko.,** Berlin, Brückenstr. 13.  
Fabrik für Berufskleidung. [568]

**Gastwirtschaft Jmhoff**

Köln am Rhein, Perlengraben 36.  
Logis — 40 Pf. — Zimmer mit 2 Betten  
Braubad frei. pro Bett 50 Pf.

Empfehle ferner:  
Zimmer allein 1,50, 2 Nächte 2,50, 3 Nächte 3 Mk.

**Nachruf!**

Am 20. Februar verschied nach langem, schwerem Leiden unser werter Chef, Herr Buchdruckerbesitzer

**Max Bessin**

im 47. Lebensjahre.  
Ehre seinem Andenken! [342]  
Berne i. Old., 21. Februar 1909.  
Die Gehilfen d. Buchdruckerel „Stedinger Bote“.

**Richard Härtel, Leipzig-R.**

(Inhaberin: Klara verw. Härtel)  
Kohlgartenstrasse 45  
liefert franco

Werke und Musikalien aller Art zu Ladenpreisen. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten.  
**Der englische Werktag.** Von Gellwig 30 Pf.  
**Schichte der Zeilmaschine** und ihre Erfindung. Lung bis auf die heutige Zeit. Von Karl Herrmann. Mit vielen Figuren. 1,80 Mk. (Die Systeme sämtlicher existierender Setzmäschinen und deren Technik.)  
**Reisehandbuch für die organisierten Buchdrucker.** Mit einer Karte von Deutschland. Neu bearbeitet von Rouv. Fischer. Preis 1,50 Mk.

**Adressen für Zusendungen**

an den „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“:  
für Artikel und allgemeine redaktionelle Angelegenheiten: Ludwig Reghäuser;  
Korrespondenzen, Ausland und Gewerkschaftliches: Willi Krug;  
Anzeigen: Charles Schäffer;  
Verbandsnachrichten, Inserate, Offerten, Postanweisungen usw.: Georg Böllig;  
sämtlich in Leipzig, Salomonstraße 8.